Damit die Verehrung des Schutzpatrons der Kirche in allen wachse (Papst Johannes Paul II.)

ST.JOSEF

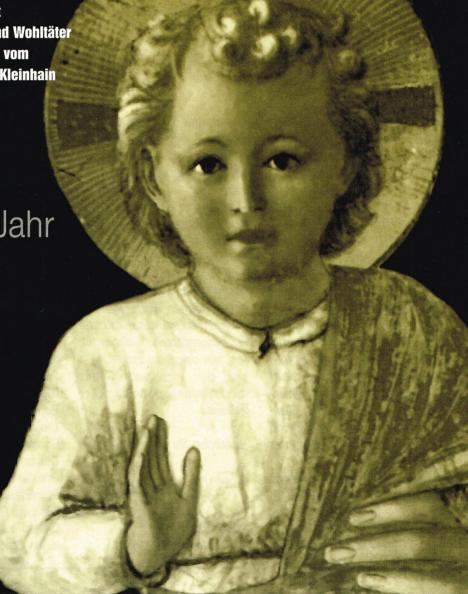
Hüter des Lebens und der Liebe

Informationsschrift für alle Freunde und Wohltäter der "Gemeinschaft vom Heiligen Josef" in Kleinhain

4. Heft

Das Heilige Jahr 2000

Fundamente für morgen



Ein herzlicher Gruß

Mit einem herzlichen Segensgruß kommen wir auf diesem Weg wieder zu Ihnen, um allen Freunden und Wohltätern unserer Gemeinschaft zu danken für ihr Gebet und jede Gabe. Fünf Neupriester aus Kleinhain - das war diesmal die reiche Ernte, die Gottes Gnade uns schenkte an der Schwelle ins neue Jahrtausend der Kirche.

"Für uns und um unseres Heiles willen ist er vom Himmel herabgestiegen und hat Fleisch angenommen". Dieses Wort aus dem Credo bildet den innersten Kern unseres Glaubens und zugleich den Grund für die Feier des Jubeljahres 2000.

Im täglichen "Engel des Herrn" wird diese Grundwahrheit in uns lebendig gehalten. Der Glaube an die Menschwerdung Gottes findet seinen kon-

kreten und besonderen Ausdruck in der Verehrung der heiligsten Eucharistie: "Wahrer Leib sei uns gegrüßt, den Maria uns gebar."

Fundamente für morgen - das sind die Botschaften des Heiligen Vaters, die er in den bisherigen Jahren seines Pontifikates der Kirche geschenkt hat. Wir haben versucht, diese entscheidenen Weisungen des obersten Lehramtes der Kirche zusammenfassend darzustellen, um damit zu zeigen, wie uns die Vorsehung Gottes durch Petrus auch heute sicher geleitet.

Herzlichst Ihr

P. Schmid

Kleinhain, am 1. November 1999

Inhalt:

Ruckschau in die
Zukunft4
Das Herz der Welt 7
Das Geheimnis
der Liebe
Der Theologe
des hl.Josef 10
Der Mensch des
Jahres 200014
Fundamente
Die Enzykliken des
Papstes16
Die Apostolischen
Schreiben28
Diakonenweihe43
Priesterweihe44
Primizfeiern46
Die zwei Geschenke
Gottes
Ianua Caeli60

Mit Jesus, Maria und Josef

Dem Wunsch des Heiligen Vaters entsprechend soll das Jubiläum "ein großes Lob - und Dankgebet sein vor allem für das Geschenk der Menschwerdung des Gottessohnes und der von ihm vollbrachten Erlösung."



des Kind eine Frucht der Liebe

ist. Dieses Kind aber, das

Christuskind, ist aus Gott ge-

boren. Es ist Abbild seines We-

sens, Abglanz seiner Herrlich-

keit Dieses Kind ist der ewige hark

keit. Dieses Kind ist der ewige Gott selbst, dem Ehrfurcht gebührt und Anbetung, Auf seinen Kindesschultern ruht die Weltherrschaft. Er ist der Friedensfürst. Gott, der das Menschenherz zu erschaffen verstand, weiß es auch zu treffen. Er hat das Leise und Zarte gewählt. Er hat jener Macht vertraut, die still und unwiderstehlich ist: der Macht der Liebe. Er kam, um mit uns alle Stationen des Lebens zu teilen, um alles zu erlösen, was zum Menschen gehört und alles zu heiligen. Gott kam als Kind, damit es uns leichter fällt, ihn

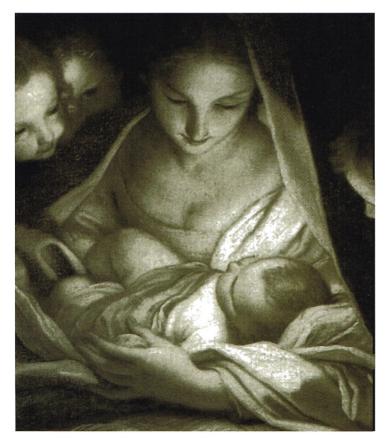
711 liehen Damit verbunden ist aber noch etwas Da Gottes Sohn ein Kind wurde, wollte er auch eine Mutter haben. Er erwählte sich die allerseligste lungfrau Maria. In ihrem Schoß und auf ihren Armen beginnt das Heil. Wer das Kind betrachtet, muß auch die Mutter anschauen, denn beide gehören zusammen. Das Jubiläum der Geburt des Erlösers lenkt unseren Blick und unsere Dank-

barkeit schließlich auf den heiligen Josef. Er war der von Gott eingesetzte sorgsame Beschützer des Gottessohnes und seiiungfräulichen Mutter. Auch zur Zeit der Geburt Christi gab es wie heute Sorgen, Nöte und Ängste der Menschen. Es gab Herodes, Heimatlosigkeit und Flucht. Aber in diesem Dunkel wachte damals eine heilige Familie, damit das Licht des Lebens und der Liebe der Welt erstrahle. In ihrer Gemeinschaft und mit ihnen können wir getrost und voll Vertrauen hineingehen in die geschenkte kommende Zeit.

Das Jubiläum der Menschwerdung Gottes

Rückschau in die Zukunft

Wenn der Christ das Geheimnis seines Heiles betrachtet, blickt er zurück an den Anfang. Er schaut auf ein Ereignis, das vor 2000 Jahren geschah. Damals kam unwiderruflich und unüberholbar das Heil zu uns: Gott ist Mensch geworden. Alles was menschlich ist und zum Menschen gehört, wurde in die göttliche Fülle hineingehoben. Damit hat für uns die Zukunft begonnen. Nur im Hinblick auf den Anfang erkennen wir unser Ziel.



eit 2000 Jahren erstrahlt aus der Krippe der Glanz der Ewigkeit: Jesus Christus, das Licht der Welt. Das Heilige Jahr fordert uns auf, mit besonderer Liebe und Dankbarkeit zurückzublicken an den Anfang unseres Heiles und darin zugleich die Vollendung unserer Zukunft zu entdecken. Denn in der Menschwerdung des Gottessohnes liegt der Beginn der Neuen Schöpfung: Das ewige Leben selbst hat sich vermählt mit unserem Fleisch und Blut. Gott hat den Himmel unwiderruflich für uns aufgetan.

Das ist der Grund, weshalb die Kirche immer wieder zurückblickt. Sie muß es tun. Sie muß zurückschauen an den Anfang. Sie muß zurückschauen zur Krippe und zum Kreuz. Und sie muß in sich das Licht treu be-

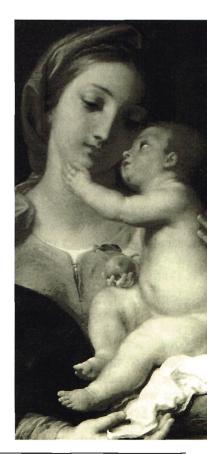
wahren, das damals erschienen ist als das Heil der Welt, als Wahrheit und Leben. Von nun an ist dieses Licht - das von der Jungfrau empfangen und geboren wurde - der Kirche anvertraut, um es zu verkünden und weiterzugeben durch die Jahrhunderte und Jahrtausende. Dies ist nichts Starres, sondern etwas sehr Dynamisches und Lebendiges.

Im Blick zurück auf das Geheimnis des Anfangs erkennt die Kirche in der Demut ihres Herrn, wie sie selbst sein sollund jedes ihrer Glieder: Gott hat sich klein gemacht, er hat sich abhängig gemacht, er ist gehorsam geworden, und er hat sich in die Hände seiner heiligsten Mutter gelegt. Hier an der Krippe von Bethlehem muß für uns die Nachfolge Christi beginnen.

Im Blick zurück an den Anfang erkennt die Kirche aber auch in der jungfräulichen Mutter, wie sie selbst sein soll. Die Gottesmutter ist als die Magd des Herrn immer für ihren Sohn verfügbar. Sie ist das lebendige Echo seines Willens, sie ist im Vollbesitz des Glaubens, der Demut und der Liebe und dadurch das Urbild, die Ikone der Kirche in ihrer reinsten Gestalt. In ihr ist die Kirche bereits zur Vollendung gekommen als die neue Schöpfung. Sie ist das, was die Kirche von Ewigkeit her Gott gegenüber sein soll: Jungfrau, Mutter und Braut, untrennbar verbunden mit Christus. Wir schauen

nicht zurück aus Verliebtheit in die gute alte Zeit, die es ohnedies nie gab, sondern wir schauen zurück als Gläubige. Wir schauen zurück, weil das Heil gekommen ist, als der Sohn Gottes Mensch wurde. Damais kam endgültig und unüberholbar das Heil, der Weg, die Wahrheit und das Leben. Darum gibt es keine Kirche Christi, die nicht zurückschaut zur Krippe nach Bethlehem und zum Kreuz und daran denkt, daß aus der Seitenwunde des sterbenden Herrn sie selbst geboren wurde. Dieses Heil muß die Kirche verkünden und weitergeben, das ist ihr Auftrag. Aber sie kann es nur weitergeben, wenn sie zurückblickt, um es anzuschauen voll Ehrfurcht und wenn sie es selbst immer wieder treu in sich bewahrt.

Indem die Kirche so zurückschaut, blickt sie aber zugleich nach vorne in ihre gottverheißene Zukunft, denn der Christ lebt aus der Hoffnung. Im Kind, das die hl. Jungfrau in den Armen trägt, liegt verborgen die Herrlichkeit Gottes und die uns verheißene Vollendung. Und wir erwarten voll Zuversicht die strahlende Enthüllung dieses damals angebrochenen Heils. Vom Hl. Geist empfangen, aus der Jungfrau Maria geboren und durch den Mund der Apostel verkündet: das ist der unverrückbare Weg der Gnade, den Gott vorgegeben hat bis in unsere Tage. Auch wenn wir uns noch so überlegen gebärden und stets mit neuen Ideen und Aktionen zu begeistern versuchen: Wir erschaffen nicht das Licht. Und wir produzieren auch kein Heil, heute nicht und übermorgen auch nicht, sondern wir empfangen es in Ehrfurcht und in Demut, um es weiterzugeben. "Ich habe vom Herrn empfangen, was ich euch überliefert habe", sagt der heilige Apostel Paulus (1 Kor 11,23). Christi Gnade und Wahrheit und sein Hl. Geist werden empfangen und in der Kirche weitergegeben. Das ist das Grundgesetz. Und dieses Grundge-



Das Heilige Jahr 2000

setz bleibt. Wer das Licht und die Wahrheit Gottes in sich aufnimmt, der muß damit rechnen, daß ihm widersprochen wird. Christus sagt: "Wer mich vor den Menschen bekennt, zu dem werde auch ich mich bekennen vor meinem himmlischen Vater" (Mt 10,32).

Jedes Gebet ist ein Bekenntnis zu Christus, jeder Besuch der hl. Messe, jeder recht gelebte Sonntag, jedes Bemühen um die Treue in der Ehe, im Ordenstand und im Priesterleben. Jedes Bemühen, das Gute zu tun, zu verzeihen, nicht nach-



Treue. Und dennoch sind dies alles die Weisen für uns, um das Licht Christi in der Welt zu verkünden und zu bezeugen. Freilich, wer damit den Schein-

"Jesus ist die wahre Neuheit, die jede Erwartung der Menschheit übersteigt …Wenn die Kirche Jesus von Nazareth als wahren Gott und vollkommenen Menschen verkündet, eröffnet sie jedem Menschen die Aussicht, vergöttlicht und damit mehr Mensch zu werden."

(Papst Johannes Paul II. in der Verkündigungsbulle zum Großen Jubiläumsjahr 2000)

zutragen und der Wahrheit die Ehre zu geben: dies alles ist ein Bekenntnis zu Christus. Ein Bekenntnis zu Christus ist auch das Festhalten an den Geboten Gottes, und ein Zeugnis für Christus ist heute mehr denn je jedes Ja zu seiner hl. Kirche und den von ihm gewollten und gestifteten Ämtern und Sakramenten.

Die Welt hält sich die Ohren zu, wenn sie Jungfräulichkeit hört, Keuschheit, Wahrhaftigkeit, Opferbereitschaft und frieden der Gruppe bedroht, der ist nicht erwünscht, und "Störfaktoren" müsse man beseitigen. Aber schon zur Zeit Jesu war der religiösen Funktionärsschicht der entschiedene Anspruch des Herrn ein Dorn im Auge. Man kann dem Licht der Wahrheit die Herberge verweigern, man kann seine Existenz ignorieren, wie es die Schriftgelehrten in Jerusalem getan haben, man kann es verfolgen wie Herodes, und man kann auch in den Chor der ma-

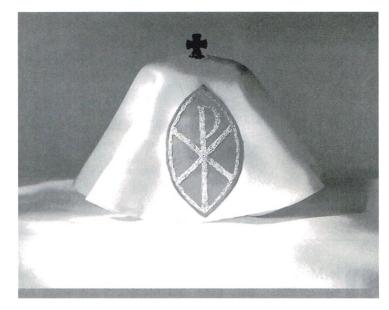
nipulierten Mehrheiten einstimmen: "Hinweg mit ihm, wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche!" Das alles ist geschehen und es wird weiter geschehen, denn Christus hat es vorausgesagt. Aber niemals mehr kann die Wahrheit ausgelöscht werden. Denn niemals mehr wird das Siegeslied der Osternacht verstummen. Wir brauchen keine Angst haben, daß der Glaube in unserem Land vergeht. Die Kirche wird bestehen. Sie wird bestehen, wenn sie in den Auseinandersetzungen mit der modernen Welt weiß: Meine Sendung ist es nicht, das Licht der Wahrheit zu verbergen, Dialoge zu führen, um dann irgendwelchen demokratischen Mehrheitsbeschlüssen hinterherzulaufen, sondern meine Sendung ist es, unersetzlich Kostbares in die Zukunft weiterzugeben: Christus, das Heil der Welt und die Sehnsucht der Völker.

Aus den mütterlichen Armen Mariens können wir dieses Licht entgegennehmen. Das Heilige Jahr ist nach den Worten des Papstes auch besonders der heiligsten Eucharistie gewidmet. Allein das Bemühen um eine größere Liebe und Ehrfurcht diesem hlst. Sakrament gegenüber wäre ein gutes persönliches Programm für das Jubiläum.

Das Herz der Welt

enn wir im Glauben das allerheiligste Sakrament anschauen. dann wissen wir: hier ist die Zusage des Herrn verwirklicht, der gesagt hat: "Ich bin bei euch alle Tage, bis zum Ende der Welt" (Mt 28,20b). Wenn wir das Allerheiligste anschauen, dann wissen wir: Hier ist Gott in unserer Mitte. Dies ist der tragfähige Grund unseres Lebens. Dies ist das Herz der Welt. Das ist der Sinn alles Geschehens - der leibhaftige Herr in unserer Mitte, der "Gott mit uns". Wir dürfen im Glauben auch die heilige Gemeinschaft sehen, die auf ihm aufgebaut ist, und wir dürfen sagen: In Dir beginnt unsere Vollendung. Dazu leben wir. Gott hat uns nicht nur seine guten Gaben geschenkt, sondern sich selbst. Hier, im Blick auf das Allerheiligste, sehen wir die beiden unzerstörbaren Gründe unserer Freude.

Der erste ist, daß Gott uns und die Welt geschaffen hat und daß er alles gut geschaffen hat. Mein Leben und diese Welt kommen aus der Hand des

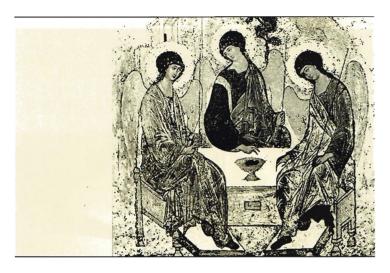


Schöpfers. Er ist die Ursache und der Urquell des Guten und darum unsere Freude. Es gibt keine Macht der Welt, die dies zerstören kann. Ich kann voll Freude ja sagen zum eigenen Leben, weil es aus den Händen des guten Schöpfers kommt. Es ist ein Ja zu Gottes Werken, auch zu dem, was seine Hand zumutet an Schwerem, es ist ein Ja auch zu den dunklen Strecken des Weges und auch zum Tod, der freilich das Tor ist zur Herrlichkeit. Der zweite,

ewig unzerstörbare Grund unserer Freude ist: Gott hat uns erlöst! Weil er in Jesus Christus uns das Heil gebracht hat, darum bleibt es in dieser Welt und wirkt fort bis an das Ende der Tage. Mein von Gott geschaffenes und von ihm geheiligtes Leben ist der Grund der Freude. Dies ist das Herz der wirklichen und wahren Anbetung, daß wir Gott, unserem Schöpfer und Erlöser, den Dank und Lobpreis bringen, unsere Zustimmung und unser "Amen".

Das Geheimnis der Liebe

Gedanken über die Heiligste Dreifaltigkeit



ie Menschwerdung des Gottesohnes aus der Jungfrau Maria verheißt dem Menschen nicht nur Erlösung aus der Todesverfallenheit, sondern eröffnet uns zugleich auch einen Einblick in das Größte und Beglückendste, das es gibt - in das Geheimnis der allerheiligsten Dreifaltigkeit: daß es nämlich in Gott ein seliges "Wir" von Personen gibt, die sich in ewiger Liebe umfassen. Vor diesem Geheimnis der Liebe verhüllen im Himmel die Seraphim ihr Angesicht, um es mit staunender Bewunderung anzubeten. Der

Glaube lehrt uns, daß das Ziel des Menschen die selige Anschauung Gottes ist.

Gott schauen zu dürfen, so wie er ist, das ist das höchste Glück des Menschen. Was aber werden wir dabei sehen? Nicht einen in sich ruhenden einsamen Gott, sondern das Geheimnis der Liebe, wie es von Ewigkeit her in Gott verborgen ist. Das Geheimnis der Liebe ist das Geheimnis Gottes. Der hl. Ambrosius sagt: "Was ist die Liebe? Ein Leben, das zwei verbindet oder zu verbinden strebt: Den Liebenden und den Geliebten. Sie sind verbunden

durch die Liebe. Es sind also drei da: Der Liebende, das geliebte Wesen und die Liebe, die beide vereint. Und das ist die heiligste Dreifaltigkeit."

Wir glauben an einen Gott. Aber auch, daß in diesem einen Gott drei Personen sind und daß diese drei göttlichen Personen, Vater, Sohn und Heiliger Geist, in einem innigen, unsagbar seligen Verhältnis der Liebe zueinander stehen, in einem glückseligen Liebesaustausch des Schenkens und Empfangens, der restlosen Hingabe und des völligen Ineinander-Verströmens. In der theologischen Sprache heißt das, daß der Vater von Ewigkeit her andauernd den Sohn zeugt.

Jesus sagt: "Wie mich der Vater kennt, so kenne ich den Vater" (vgl. Joh 10,15). D.h. der Vater sieht und erkennt sich selbst in seinem Sohn mit unendlichem Wohlgefallen. Er gibt ihm sein ganzes Sein, seine ganze Fülle, sein ganzes Leben und findet sich so vollständig wieder im Sohn. Der Sohn sieht im Vater den unendlichen Reichtum des Seins, das er selber ist. Jesus sagt: "Glaubt mir, daß ich im Vater bin und der Vater ganz in mir ist" (vgl. Joh 10,38). Und weiter: "Ich und der Vater sind eins" (Joh 10,30).

Und der Heilige Geist? Der Heilige Geist ist die Einheit, die Verbundenheit der beiden göttlichen Personen. Der Heilige Geist ist ihr gemeinsamer Geist, der gemeinsame Liebeshauch, der beide verbindet. Er

ist das Überströmen des Lebensodems aus einem Herzen in das andere, aus einer Seele in die andere. Die Kirchenväter nannten deshalb den Heiligen Geist des "süßesten Kuß" der beiden göttlichen Personen, denn im Kuß hauchen sie einander ihre ganze Liebesfülle ein - eben den Heiligen Geist.

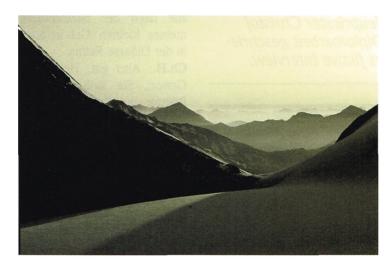
ist. In Gott, im Dreifaltigen Gott ist alles: alle Schönheit, aller Jubel, alle Geborgenheit und aller Reichtum der Beziehungen. In ihm ist ewiges Umfangen, kein Alleinsein, keine Einsamkeit, keine Nacht, keine Angst - nur seliges Entzücken in unsagbarer Fülle des Lebens und der Liebe. Deshalb sagt der

nis Gottes ist. Deshalb sagt der hl. Paulus: "Der Heilige Geist ist ausgegossen in unseren Herzen, der Geist der ruft: Abba, Vater!" (vgl. Röm 5.5; Gal 4.6).

Die Seligkeit, die die Geschöpfe einmal in der ewigen Anschauung Gottes genießen dürfen, wird eingeleitet und vorweggenommen durch die Offenbarung der Trinität. Der Glaube an die Hlst. Dreifaltigkeit ist gleichsam ein Vorgeschmack von der erhofften und erwarteten Herrlichkeit des Paradieses Alles Geschaffene ist aus dem Dreifaltigen Gott ausgegangen und trägt daher die Spur des Dreifaltigen Gottes an sich bzw. in sich. Und nur dort, im Geheimnis der Trinität, findet alles seine endgültige und bleibende Vollendung: "Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, so sollen auch sie in uns sein" (vgl. Joh 17.21).

Ziel und Sinn der Menschwerdung und unserer Erlösung ist es, einst teilnehmen zu dürfen an der Liebe und an der Lebensfülle des dreimal heiligen Gottes.

Darin und nur darin, sagt der hl. Paulus im Brief an die Gemeinde von Ephesus, "besteht der gnädige Ratschluß", den er "in seinem geliebten Sohn schon vor Erschaffung der Welt gefaßt hat" (vgl. Eph 1,3ff).



der wesenhaft Liebe ist. Der Heilige Geist ist die Liebe, mit der Vater und Sohn einander lieben.

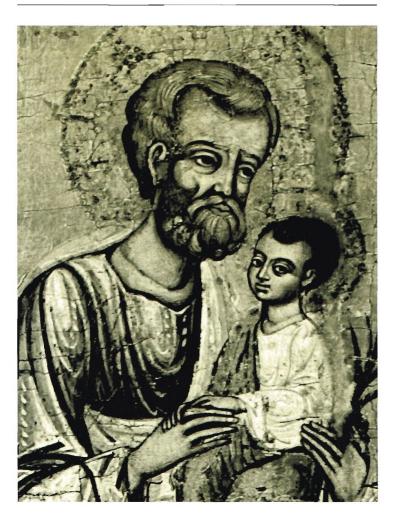
Die drei Personen in Gott sind wirklich voneinander verschieden, und doch sind die drei göttlichen Liebenden so ineinander versunken, ist ihnen alles so gemeinsam: ihr Denken, ihr Wollen ihr Tun, ist ihre Vereinigung, ist ihr Einssein so vollkommen, daß es nur ein Denken, nur ein Wollen und nur ein Tun und Handeln gibt. Ihre Liebe ist so sehr Eins, daß es nur ein einziger Gott, nur eine einzige göttliche Wesenheit

Hl. Augustinus, daß unser Herz solange unruhig ist, bis es in Gott Ruhe gefunden hat. Und die hl. Theresia von Avila: Gott allein genügt. Wer ihn besitzt, hat alles.

Weil Vater und Sohn heilig sind, ist der Geist, den sie aushauchen, der Geist der Heiligkeit. Er ist der, der alle Heiligung in den Menschen vollendet. Dieser Liebeshauch von Vater und Sohn soll auch die Geschöpfe erfassen und durchdringen und uns einmal ganz miteinbeziehen und teilnehmen lassen an dieser innersten Vereinigung, die das Geheim-

Der Theologe des hl. Josef

Gerson war Kanzler der Pariser Sorbonne und einer der führenden Theologen auf dem Konzil von Konstanz 1414-1418. In seinen theologischen Werken befaßte er sich intensiv mit der Gestalt des heiligen Josef. Unser Neupriester Christof Heibler hat darüber seine Diplomarbeit geschrieben. Daraus entstand dieses fiktive Interview.



Ch.H.: Herr Professor Jean Charlier ...

Gerson: Sagen Sie ganz einfach Gerson, so nennen mich alle nach der Bezeichnung meines kleinen Geburtsortes in der Diözese Reims.

Ch.H.: Also gut. Herr Prof. Gerson, Sie sind Franzose, Priester und Kanzler der Pariser Universität, in der katholischen Kirche geschätzt als Theologe und Mystiker und ein besonderer Verehrer des heiligen Josef, dem Sie eine ganze Reihe ihrer Bücher gewidmet haben. Was war dabei ihr Hauptanliegen?

Gerson: Ich wollte die Gestalt des heiligen Josef von den legendenhaften Übermalungen befreien und ihn wieder so zur Geltung bringen, wie er wirklich war und wie ihn uns die Evangelien überliefern. Dabei habe ich versucht, mit mystischer Tiefe vorzugehen, aber auch mit scholastischer Präzision. Denn nur so wird dem hl. Josef in Lehre und Kult der Kirche eine vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt und iener Platz zuteil, der ihm zukommt.

CH.H.: Und welcher Platz ist das?

Gerson: Ich bin überzeugt und das ist auch Lehre der währende Jungfräulichkeit der Mutter des Herrn gibt es keine Diskussion. Das ist eine Glaubenswahrheit der Kirche, die nicht angezweifelt werden kann. Und was den hl. Josef

Ich kann nicht als liebender Gatte Zeuge und Hüter der Jungfräulichkeit Mariens sein, wenn ich diese Haltung nicht auch selbst innerlich zutiefst beiahe und verwirkliche.

Kirche-, daß er nach der allerseligsten Jungfrau der größte Heilige im Himmel ist. Und zwar deshalb, weil er mit dem Geheimnis der Menschwerdung auf ganz besondere Weise verbunden ist. Man darf ja nicht vergessen, daß der hl. Josef Bräutigam und Gemahl der Gottesmutter war und dadurch auch der rechtmäßige Vater des Jesuskindes.

Ch.H.: Ich habe den Eindruck, man scheut sich, die Verbindung zwischen der Jungfrau Maria und dem hl. Josef als eine wahre Ehe zu bezeichnen. Gibt es Zweifel daran?

Gerson: An einer wahren Ehe gibt es keinerlei Zweifel. Alle entscheidenden Merkmale einer christlichen Ehe sind vorhanden: Das freie Ja, die Nachkommenschaft, die Treue und das Sakrament. Der gemeinsame Wille zur bleibenden Jungfräulichkeit ist kein Widerspruch zu einer wahren Ehe. Die Zurückhaltung kommt eher daher, weil für viele Menschen die Einheit von Jungfräulichkeit und Ehe nicht leicht vorstellbar ist.

Ch.H.: Sie haben in Ihren Werken darüber ja ausführlich geschrieben. Können Sie das noch etwas verdeutlichen?

Gerson: Über die immer-



betrifft, so gibt es zwar hier keine eigenen Glaubensaussagen, aber die Erhabenheit Mariens und die Größe des göttlichen Geheimnisses der Menschwerdung setzen auch für den hl. Josef ein bewußtes Ja zur eigenen Jungfräulichkeit voraus.

Ch.H.: Ist das der Grund, warum in der Kunst der hl. Josef meist als alter Mann dargestellt wurde? Wollte man damit die jungfräuliche Ehe verständlich machen?

Gerson: Ja. Diese Vorstellung kommt aus den apokryphen

Der Zweifel des hl. Josefs bezog sich nicht auf die Integrität seiner Braut, sondern darauf, ob er selber würdig sei, dem göttlichen Kind und seiner heiligsten Mutter gegenüber diese Rolle des väterlichen Beschützers und Fürsorgers überhaupt zu übernehmen.

Schriften, und dies hat von dort her auch die bildliche Darstellung stark beeinflußt. Nur, ich teile diese Ansicht überhaupt nicht. Der hl. Josef als alter Mann ist einfach eine irrige Vorstellung, die der Würde Mariens nicht gerecht wird und auch gänzlich unrealistisch ist.

Ch.H.: Wieso?

Gerson: Stellen Sie sich doch einmal die Situation vor: die Reise nach Bethlehem, die Geburt in einem Stall, die plötzliche Flucht nach Ägypten, der Aufenthalt in der Fremde und dann nach der Rückkehr die Arbeit in Nazareth für den Unterhalt der Familie: hier wäre ein alter Mann höchstens ein Hindernis und eine Last gewesen, aber keine Hilfe. Und weiter: Wenn Josef den guten Ruf Mariens schützen und in der Öffentlichkeit wirklich für den Vater des Kindes gehalten werden sollte, dann mußte der hl. Josef auch ein dafür passender junger Mann gewesen sein.

Ch.H.: Das ist einleuchtend. Wie aber ist das mit der Vaterschaft gemeint? Das Jesuskind entstand im Schoß seiner Mutter durch das Wirken des Heiligen Geistes, also durch die Kraft Gottes allein ohne jegliche Mitwirkung eines Mannes. Und dennoch wird der hl. Josef als Vater bezeichnet. Wie erklären Sie das?

Gerson: Schon der hl. Augustinus hat gesagt, daß eine geistige Vaterschaft höher zu bewer-

ten sei als eine bloß natürliche. Er nennt den hl. Josef den Adoptivvater Jesu. Ich stimme dem zu. Aber man muß noch tiefer sehen:

Josef ist in der Meinung der Leute und nach dem Gesetz seiner Zeit der Vater Iesu (der gesetzliche Vater). Er ist Vater aufgrund seiner Sorge als Ernährer (Nährvater). Er ist Vater. weil Gott ihn dazu berief. Er ist Vater aber auch, weil Josef aus dem Geschlecht Davids abstammte und die Bezeichnung Iesu als Sohn Davids sich vom Stammbaum Josefs herleitete. Und schließlich ist Iosef das Haupt der Heiligen Familie. wie ich es auf dem Konzil hervorzuheben versuchte.

Ch.H.: Weil sie auf das Konzil zu sprechen kommen: Sie lebten in einer Zeit, in der es drei Päpste in der Kirche gab, wobei jeder sich für den rechtmäßigen hielt, seine Anhängerschaft hatte und nicht zurücktreten wollte. Schließlich sollte ein Konzil die Not beenden.

Gerson: So war es. Ich war damals auf dem Konzil von Konstanz 1414-1418 als Delegierter Frankreichs mit dabei und habe in einer vielbeachteten Ansprache vor den Konzilsvätern gefordert, daß die drei Päpste zurücktreten und das Konzil einen neuen Papst wählen sollte.

Ch.H.: Eine äußerst riskante Forderung. Denn niemals steht ja ein Konzil über dem Papst. **Gerson:** Gewiß. Aber hier ging es einfach darum, einen Aus-

weg zu finden. Es war eine Notstandsmaßnahme

Ch.H.: Und Sie hatten Erfolg damit?

Gerson: Ja. Die drei traten zurück, teils freiwillig, teils unter Druck. Aber damit war der Weg frei für die Neuwahl von Papst Martin V.

Ch.H.: Waren Sie damit zufrieden?

Gerson: Gewiß, denn nun hatte die Kirche wieder einen einzigen regierenden Papst. Insgesamt wurde diese Kirchenversammlung noch mit vielen anderen Fragen befaßt, die zum Teil sogar politische Themen berührten. Für einzelne Personen kann das mitunter sogar gefährlich werden.

Ch.H.: Was meinen Sie damit? Gerson: Ich war durch eine Stellungnahme auf dem Konzil bei einer französischen Partei in Ungnade gefallen und mußte daher anschließend aus Sicherheitsgründen für einige Zeit in einem anderen Land um Asyl ansuchen.

Ch.H.: Dieses Land war Österreich, soweit ich informiert bin. Gerson: Ja. Zuerst war ich in Tirol, dann in Melk und zuletzt wurde mir sogar ein Lehrstuhl angeboten auf der Wiener Universität, den ich aber ablehnte. Ch.H.: Warum haben Sie ihn nicht angenommen?

Gerson: Ich wollte mich nicht binden und hoffte auf eine baldige Rückkehr in meine Heimat. Inzwischen entstand ein episches Gedicht über den hl. Josef mit dem Titel "Josephi-



na". Die Verehrung des hl. Josef zu fördern war ja ein Anliegen, das mich immer begleitet hat. **Ch.H.:** Wollten Sie nicht auch auf dem Konstanzer Konzil dieses Thema vorbringen?

Gerson: Natürlich. Ich bekam auch Gelegenheit dazu, als man mir die Festpredigt zu Maria Geburt übertrug. Mir ging es darum, die Heiligkeit Mariens und Josefs herauszustellen und für die endgültige Einführung eines Josefsfestes zu werben.

Ch.H.: Gab es denn noch kein gesamtkirchliches Josefsfest? **Gerson:** Nein. Es gab nur re-

gional verschiedene Gedenktage unterschiedlichen Inhalts. Der hl. Josef ist Patron der Kirche, der Familien, der Sterbenden usw. Jedes Patronat wäre ein eigenes Fest wert.

Ch.H.: Und welches Fest wollten Sie einführen?

Gerson: Mir lag vor allem die bräutlich-eheliche Verbindung von Maria und Josef am Herzen und ihr Vorbild für die christlichen Eheleute. Ich wollte ein Fest der Vermählung für die ganze Kirche erwirken, und zwar für den 19. März. Bei meiner Konzilspredigt sagte ich

damals unter anderem folgendes: "Bedenkt dies, liebe ehrwürdige Mitbrüder: Der, der das Morgenrot und die Sonne geschaffen hat, war einem Zimmermann untertan. Der. vor dem im Himmel, auf der Erde und unter der Erde alle ihre Knie beugen - er hat sich einer Frau unterstellt, die Leinwand webte. Hier versagt unsere Sprache, wenn man dieses Geheimnis erklären wollte: Jesus, Maria und Josef - die irdische Dreifaltigkeit! Hier kann man nur staunend bewundern und verehren!"

Ch.H.: Und wie war die Reaktion der Konzilsväter?

Gerson: Respekt und Beachtung. Aber für eine endgültige Entscheidung war damals die Zeit noch nicht reif. Ich war aber deshalb nicht entmutigt. Mit theologischen Freunden haben wir ein eigenes Offizium zu Ehren des hl. Josef zusammengestellt und ebenso die Texte einer Votivmesse.

Ch.H.: Was war mit ihrem Fest der Vermählung?

Gerson: Für Frankreich wurde es eingeführt. Später auch im Franziskanerorden.

Ch.H.: Und die Gesamtkirche? Gerson: Für die Gesamtkirche verbindlich war es ab 1725. Nur, was ich ursprünglich als Josefsfest gedacht hatte, war mehr und mehr ein Marienfest geworden, das dann alljährlich am 23. Jänner als "Vermählung Mariens" gefeiert wurde.

Ch.H.: Herr Professor Gerson, danke für das Gespräch!



Papst Johannes Paul II. am 11. Juni 1999 über die Herz-Jesu Verehrung:

s handelt sich um eine Botschaft, die in unseren Tagen außerordentlich aktuell ist. Der Mensch des Jahres 2000 braucht das Herz Christi, um Gott zu erkennen und sich selbst zu erkennen; er bedarf seiner, um die Zivilisation der Liebe aufzubauen.

Der Glaube stellt fest, daß die Störungen des Gleichgewichts, an denen die moderne Welt leidet, mit jener tiefer liegenden Störung des Gleichgewichts zusammenhangen, die im Herzen des Menschen ihren Ursprung hat. Der Glaube entdeckt aber auch glücklicherweise, daß sich im Geheimnis des fleischgewordenen Wortes das Geheimnis des Menschen wahrhaft aufklärt. Denn er, der Sohn Gottes, hat sich in seiner Menschwerdung gewissermaßen mit jedem Menschen vereinigt.

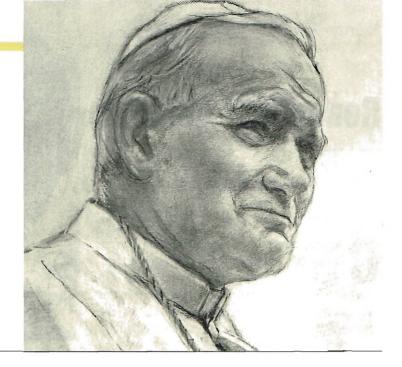
Beim Herzen Christi lernt das Herz des Menschen den wahren und einzigartigen Sinn seines Lebens und seiner Bestimmung erkennen ... Das Herz des Erlösers lädt uns ein, zur Liebe des Vaters zurückzufinden, der die Quelle jeder echten Liebe ist.

Die Kirche ist aus dem offenen Herzen des Erlösers entstanden. Die ganze Herz-Jesu-Verehrung ist in allen ihren Ausdrucksformen tief eucharistisch geprägt: Sie äußert sich in frommen Übungen, die die Gläubigen zu einem Leben im Einklang mit dem gütigen und demütigen Christus anregen, und wird in der Anbetung vertieft. Sie wurzelt und findet ihren Höhepunkt in der Teilnahme an der hl. Messe ...

Wir danken Gott unserem Vater, der uns seine Liebe im Herzen Christi offenbart und uns durch die Salbung des Heiligen Geistes geweiht hat, damit wir, mit Christus vereint, ihn überall anbeten, einen heiligmäßigen Lebenswandel führen und dadurch die Welt selbst und das neue lahrtausend weihen.

Dokumente der Kirche

Gegenüber den heute weit verbreiteten religiösen Botschaften, die aus verschiedenen Quellen stammen und von nicht wenigen Gläubigen mit Interesse aufgenommen werden, gilt es zunächst jene eigentlichen Botschaften kennenzulernen, die uns Gott durch Petrus und seinen Nachfolger verkünden läßt.



Fundamente für morgen

Papst Johannes Paul II.

Die 12 Enzykliken

en göttlichen Glaubensschatz und das Wort Gottes richtig auszulegen wurde von Christus weder den einzelnen Gläubigen noch den Theologen überlassen, sondern allein dem Lehramt der Kirche. Die Kirche ist in vielfachen Abstufungen Lehrmeisterin der Wahrheit.

Am häufigsten wendet sich die lehrende Kirche an die Gesamtheit der Gläubigen mittels des ordentlichen Lehramtes, sei es durch die Bischöfe, wenn sie in Einheit mit dem Papst lehren, sei es durch den Papst allein.

Der Papst wiederum lehrt auf vielfältige Weise: mündlich in Ansprachen und Predigten und schriftlich in Form von Rundschreiben. Die darin enthaltenen Botschaften haben in der Kirche lehramtliche Gültigkeit und verlangen einen inneren und übernatürlichen Gehorsam.

Veröffentlicht werden sie entweder als "Brief" oder "Schreiben", als "Rundschreiben" allgemeiner Art, als "Apostolisches Schreiben" oder in Form von sogenannten "Enzykliken", mit denen die päpstliche Lehrautorität nochmals unterstrichen wird. Die Enzykliken lassen uns in dem vielfältigen Stimmengewirr der Meinungen mit Sicherheit und Gewißheit die Wahrheit und das Licht Christi erkennen.

So sind also die päpstlichen Rundschreiben eines der bevorzugten Mittel zur Überlieferung der geoffenbarten Wahrheiten und damit gerade in unserer Zeit der radikalen Infragestellungen sämtlicher Werte und Glaubensinhalte die von Gott geführte sichere und verläßliche Wegweisung.

1979

Redemptor hominis

Der Erlöser des Menschen

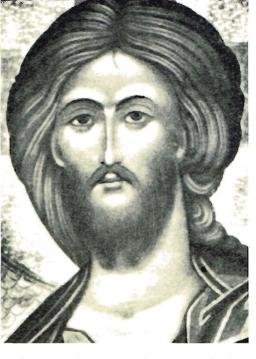
hristus, der Erlöser der Welt, ist durch seine Menschwerdung "in einzigartiger Weise in das Geheimnis des Menschen eingedrungen" und hat sich "gewissermaßen mit jedem Menschen vereinigt." Damit offenbart uns Christus die ganze Größe und Würde des Menschseins. Wie wertvoll muß ieder Mensch sein, daß er verdiente, einen solchen und so großen Erlöser zu haben! Die Einheit mit Christus - das ist die endgültige Berufung des Menschen.

Diese geoffenbarte Wahrheit muß die Kirche "in vollkommener Treue" weitergeben. "Niemand darf deshalb aus der Theologie so etwas machen wie eine einfache Sammlung von eigenen persönlichen Auffassungen."

Wie aber kommt man zu dieser Einheit mit Christus? Diese Einheit kommt durch die Eucharistie, "durch den erlösenden Akt seines Opfers zustande", denn die Eucharistie ist "das vollkommenste Sakrament" für die Einheit mit Christus. In der eucharistischen Frömmigkeit zu verhar-

ren und fortzuschreiten ist daher für die Kirche und für das Volk Gottes die "entscheidende Pflicht", um sich

"geistlich zu entfalten." Darum dürfen wir diesem "wahrhaft allerheiligsten Sakrament nicht durch die Art und Weise unseres Denkens, Lebens und Handelns seine wesentliche Bedeutung nehmen." Dieses Sakrament ist "zugleich Opfer, Kommunion und Gegenwart." Bischöfe und Prie-ster müssen darüber wachen, daß dieses Sakrament der Liebe "den Mittelpunkt im Leben des Gottesvolkes bildet", auf daß "durch alle Ausdrucksformen geschuldeten Christus Liebe für Liebe erwiesen wird und er wirklich das Leben unserer Seele wird." Aber: Christus, der zur Eucharistie einlädt, ist auch derselbe, der zur Buße ermahnt, "Ohne diese ständigen Bemühungen um die Bekehrung wäre die Teilnahme an der Eucharistie der vollen erlösenden Wirklichkeit beraubt", ja würde sie sogar "herabgemindert" werden.



Indem die Kirche das Bußsakrament bewahrt, "bekräftigt sie ausdrücklich ihren Glauben an das Geheimnis der Erlösung". Es ist ganz sicher, daß "die Kirche des neuen Advents" die Kirche "der Eucharistie und der Buße" sein muß. "Nur unter diesem geistlichen Profil ist sie die Kirche der göttlichen Sendung." Niemand kann uns besser in das Geheimnis Christi einführen als Maria. Dieses Geheimnis hat sich "sozusagen unter dem Herzen der Jungfrau von Nazaret gebildet, als sie ihr Fiat gesprochen hat." Deshalb muß die Jungfrau Maria "auf allen Wegen des täglichen Lebens der Kirche gegenwärtig sein." Durch die Anwesenheit ihrer Mutter "gewinnt die Kirche Gewißheit, daß sie wirklich das Leben ihres Meistes und Herrn lebt, daß sie das Geheimnis der Erlösung in all ihrer belebenden Tiefe und Fülle vollzieht."

Dives in misericordia

Über das göttliche Erbarmen

hristus ist das sichtbar gewordene Erbarmen Gottes. Dies ist die eigentliche Sendung des Sohnes in die Welt, daß er den himm-Vater gegenwärtig lischen macht und ihn als Liebe und Erbarmen offenbart. Das Erbarmen des Vaters zu verkünden, ist der Hauptinhalt der Lehre Iesu Christi. In den bekannten Gleichnissen vom verlorenen Sohn, vom barmherzigen Samariter und vom guten Hirten, der dem verlorenen Schäflein nachgeht, spricht Christus vom Erbarmen des Vaters. Dieses Erbarmen wird in seiner letzten Tiefe sichtbar im Kreuz des Sohnes. Hier neigt sich Gott am tiefsten zum Menschen herab. Zugleich aber empfiehlt er seinen gekreuzigten Sohn auch dem Erbarmen des Menschen, denn "der Gekreuzigte steht an der Tür jedes Herzens und klopft an." So ist also Gottes Erbarmen keine Erniedrigung des Menschen, sondern eine Bereicherung. Denn "wird nicht gerade dadurch" - so fragt der Papst - "die Würde des Menschen besonders erhoben, daß er nicht nur Erbarmen findet,



sondern zugleich Erbarmen schenken darf?" "Selig, die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen" (Mt 5.7). Durch die innige Verbundenheit mit ihrem göttlichen Sohn ist die allerseligste Jungfrau auch Mutter der Barmherzigkeit. Die Tatsache. daß sich in dieser Mutter die erbarmende Liebe Gottes auf besondere Weise offenbart und so von den Menschen oft leichter angenommen wird, bezeichnet der Papst als eines der "großen lebensspendenden Geheimnisse des Christentums."

Die Kirche verkündet das Erbarmen Gottes besonders in der Feier der hlst. Eucharistie.

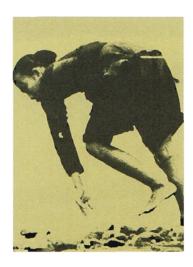
im Sakrament der Buße und in der Verehrung des hlst. Herzens Jesu. Sie ruft das göttliche Erbarmen an für alle, die sich danach sehnen. Diese Haltung der Fürbitte ist ein Ausdruck der Liebe zu den Menschen. Die Menschen schreien heute förmlich nach Erbarmen, haben aber vielfach nicht den Mut, Gott vertrauensvoll darum zu bitten. Hier tritt die Kirche ein als Mutter stellvertretend für die vielen. "Auch wenn die Welt heute für ihre Sünden eine neue Sintflut verdiente, so flehen wir dennoch vertrauensvoll, daß sich noch einmal die Liebe und das Erbamen des Vaters offenbare."

Grundsätzlich ist die menschliche Arbeit ein Tun, das vom Schöpfer verfügt ist und zur Würde des Menschen gehört. Wo die Arbeit aber nur als "Kraft", als "Arbeits-Kraft" gesehen wird, als ein "Mittel" zur Produktion d.h. wo der Mensch als bloßes Werkzeug betrachtet wird, da wird der Mensch in seiner Personenwürde verletzt. Das geschieht auch dort, wo die fortentwickelten Werkzeuge die Technik bzw. die hochentwickelten Instrumente - so sehr im Vordergrund stehen, daß sie den Menschen als schaffende Person verdrängen.

Die Würde der Arbeit liegt nicht zuerst in dem, was gemacht wird, sondern in der Würde dessen, der sie verrichtet d.h. im Menschen als Person. Eine besondere Beziehung besteht zwischen der Arbeit und der Familie. Einerseits bildet die Arbeit die notwendige Grundlage für den Aufbau eines Familienlebens, zum anderen aber ist die Familie zugleich "die erste häusliche Schule der Arbeit für jeden Menschen." leder Mensch, der in das Feld der Arbeit eintritt, berührt dabei gleichzeitig ein zweifaches Erbe: Er kommt notwendig in Berührung mit den Schätzen der Natur - und damit mit den Gaben des Schöpfers - und ebenso mit dem, was andere vor ihm schon erarbeitet haben. Dieses wahre und harmonische Bild wurde in den Gedanken der Menschen ausein-

Laborem exercens

Über die menschliche Arbeit



andergerissen. Es entstand die Trennung von Arbeit und Kapital und die Idee, daß sich beide feindlich gegenüberstehen. Die Kirche lehrt unmißverständlich, daß Arbeit und Kapital zusammengehören, daß aber die Arbeit einen Vorrang hat vor dem Kapital.

Die Beschreibung des Schöpfungswerkes im Buch Genesis und die Darstellung des Menschen, der in seinem Tun Gott nachahmen soll, ist in einem gewissen Sinn das "erste Evangelium der Arbeit." Die Lehre Christi über die Arbeit war vor allem das stille Beispiel seines eigenen Lebens in der Werkstatt des hl. Josef. Der hl.

Apostel Paulus mahnt seine Zuhörer: "in Ruhe ihrer Arbeit nachzugehen" (2 Thess 3,12) und: "Tut eure Arbeit gern, als wäre sie für den Herrn und nicht für Menschen; ihr wißt, daß ihr vom Herrn euer Erbe als Lohn empfangen werdet" (Kol 3,23 f). Tede Arbeit - ob körperlich oder geistig - ist unvermeidlich mit Mühe verbunden. Diese Folge der Ursünde. wie sie besonders in der Arbeit spürbar wird, kennzeichnet den Weg des menschlichen Lebens. Zugleich aber liegt darin für den Christen die Möglichkeit, am Heilswerk des Erlösers teilzunehmen: "Indem der Mensch die Mühsal der Arbeit in Einheit mit dem für uns gekreuzigten Herrn erträgt, wirkt er mit dem Gottessohn an der Erlösung der Menschheit auf seine Weise mit. Er erweist sich als Jünger Christi, wenn er täglich bei der ihm aufgegebenen Tätigkeit sein Kreuz auf sich nimmt." So findet also der Christ in der menschlichen Arbeit "einen kleinen Teil des Kreuzes Christi" und "einen Schimmer des neuen Lebens", das nur "durch die Mühsal" der Welt zuteil werden soll.

Dominum et vivificantem

Über den Heiligen Geist



mpfängnis und Geburt Christi sind das größte Werk des Heiligen Geistes in der Schöpfungs- und Heilsgeschichte." Der Heilige Geist ist die persongewordene Liebe des Vaters und des Sohnes, Er ist Beistand, Tröster und Fürsprecher, der unsichtbar in seiner Kirche gegenwärtig ist, und er bewirkt, daß in ihr "stets dieselbe Wahrheit fortlebt", wie die Apostel sie von ihrem Meister gehört haben. Gott hat den Menschen geschaffen, um ihn an seinem göttlichen Leben der Wahrheit und der Liebe teilnehmen zu lassen. Der Mensch aber hat sich unter dem Einfluß Satans. des "Vaters der Lüge", von dieser Teilhabe gelöst. Die Wahrheit über den Menschen und die Wahrheit über Gott wird damit verfälscht. Ja, der "Geist der Finsternis" ist sogar fähig, Gott als den Feind des Menschen hinzustellen, "Auf diese Weise wird vom Satan in die Seele des Menschen der Keim des Widerstandes gegen Gott eingepflanzt." "Der Vater der Lüge übt die ganze Menschheitsgeschichte hindurch einen ständigen Druck aus, daß der Mensch Gott zurückweist bis hin zum Haß." So neigt dann der Mensch dazu, "in Gott vor allem jemand zu sehen, der ihn einschränken und begrenzen möchte, anstatt in ihm die Quelle seiner Befreiung und die Fülle des Guten zu sehen." Die Lästerung gegen den Heiligen Geist ist die Weigerung, die Erlösung anzunehmen, das Verharren im Bösen.

Der Heilige Geist war es, der in Christus die Vereinigung der menschlichen mit der göttlichen Natur bewirkt hat. Und dabei ist gewissermaßen "alles Fleisch", d.h. also die ganze Menschheit, die materielle Welt und der ganze Kosmos, in Gott hineinverbunden worden. Diese Wahrheit erfährt in unserer modernen Zeit nicht nur im Herzen der Menschen. sondern auch äußerlich heftigen Widerstand: in der modernen Kultur und Zivilisation. Für den Materialismus gibt es keinen Gott. Und deshalb auch kein Wirken Gottes in der Welt und im Menschen.

"Unsere schwierige Epoche bedarf in besonderer Weise des Gebetes." "Wo immer in der Welt gebetet wird, ist der belebende Atem des Heiligen gegenwärtig." Geistes Gebet bleibt immer die Stimme derer, die scheinbar keine Stimme haben. Wie damals vor Pfingsten im Abendmahlsaal, so ist die Kirche immer mit der Mutter Iesu im Gebet verbunden und bekennt dabei zugleich ihren Glauben an den Hl. Geist. "Vor ihm knie ich mich nieder und flehe darum. daß er als Geist des Vaters und des Sohnes uns allen den Segen und die Gnade gewähre."

Redemptoris mater

Über die selige Jungfrau Maria

Marianische Jahr 1987 solite 13 Jahre vor dem 2000-jährigen Jubiläum der Geburt Christi auch die Mutter des Erlösers durch ein ähnliches Jubiläum ehren. Dies war der eine Grund für die Enzyklika. Der zweite und wichtigste aber ist, daß uns der Papst in einer Epoche, in der sich der Kampf zwischen Heil und Zerstörung immer mehr verdichtet, die Gottesmutter vor Augen stellen möchte als das "wesentliche Zeichen der Zeit", das Gott selbst uns bereits am Anfang der Menschheit gegeben hat. Als er zur Schlage sprach: "Feindschaft will ich setzen zwischen dir und der Frau, zwischen deinem Sproß und ihrem Sproß" (Gen 3,15), war dies die 1. Andeutung auf die kommende Mutter des Erlösers. Diese Feindschaft aber, die Gott selbst gesetzt hat zwischen ihr und der Schlange, zwischen Maria und Satan, "spitzt sich in unserer Gegenwart immer mehr zu." Was haben wir Menschen besonders nötig, welche Eigenschaften, welche geistige Haltung, welcher Glaube ist erforderlich, um auch in Zukunft

Christus und seinem Evangelium treu zu bleiben? Es ist zu wenig, die Gottesmutter nur rein vorbildhaft aufzufassen als Schwester im Glauben und beispielhafte Hörerin des Wortes. Wenn wir nur wie Maria beten. aber nicht zu ihr beten, wird die Beziehung zwischen ihr und der Kirche aufgelöst. Wir müssen in eine persönliche und lebendige Beziehung treten zur Gottesmutter, denn sie gehört wesentlich zur Kirche. Sie ist immer "inmitten der Kirche" zugegen, weil sie zu den Fundamenten der Kirche gehört. "Wir glauben, daß die allerseligste Mutter Gottes als neue Eva und Mutter der Kirche vom Himmel aus weiterhin ihr mütterliches Amt an den Gliedern Christi ausübt, indem sie mitwirkt, das göttliche Leben in den Seelen der Erlösten zu wecken und zu vermehren." Die Mutterschaft Mariens ist ein Geschenk, das Christus vom Kreuz herab persönlich jedem Menschen gemacht hat. Auch hat die Gottesmutter in der Kirche eine Führungsrolle. Weil sie Mutter Christi ist und Mutter der Kirche, ist sie für uns auch zur Vermittlerin der



Erlösung geworden. Der Papst berührt auch das Verhältnis Maria - Eucharistie. Und er sagt: "Das christliche Volk hat zu Recht immer eine tiefe Verbindung gesehen zwischen der Verehrung der hl. Jungfrau und der Anbetung der hlst. Eucharistie." Das kommt daher, "weil Christus in der Eucharistie mit jenem Leib gegenwärtig wird, der aus der Jungfrau Maria geboren wurde." Und so kann er kurz und bündig sagen: Es ist eine Tatsache: "Maria führt die Gläubigen zur Hl. Messe, zur Eucharistie."

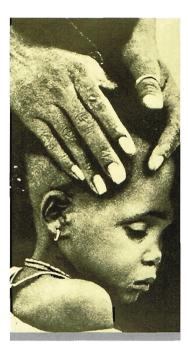
Die Kenntnis der wahren katholischen Lehre über die Jungfrau Maria "ist der Schlüssel für das richtige Verständnis von Christus und der Kirche."

apst Paul VI. hatte nach dem Konzil mit seiner Enzyklika "Populorum Progressio" versucht, auf die Not der unterentwickelten Völker und auf das traurige Los der Armen in der Welt aufmerksam zu machen und Lösungswege vorzuschlagen. Die ungleiche Verteilung der Güter dieser Erde, die Verantwortung der Begüterten für die Armen in der Welt, die moralische Bewertung und die Pflicht zur Solidarität - vor diesem Hintergrund schrieb der Papst sein Hirtenwort. "Entwicklung ist der neue Name für Friede", das war das bekannte Wort dieses Schreibens.

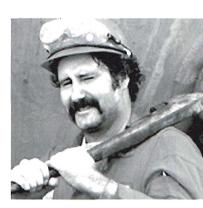
Inzwischen ist die Welt anders geworden. Der Entwicklungs-Optimismus ist verflogen. Die Not und das Elend der Menschen ist weiter angewachsen. Das Nord-Süd Gefälle hat sich vergrößert. Reichtum wird zur Schau gestellt, Egoismus, Überfluß an Gütern, neue Formen der Ausbeutung und Diskriminierung sind entstanden. Die Auffassung von Entwickung wird heute zu einseitig nur wirtschaftlich gesehen. Papst Johannes Paul II. will nun in seiner Enzyklika die "wahre Natur" der Entwicklung der Völker aufzeigen. Eine bloße Anhäufung von Gütern ist noch keine Entwicklung, wenn die sittliche Grundeinstellung fehlt. Der Mensch ist berufen zur Gottähnlichkeit. Alles was ihn diesem Ziel näher bringt, ist wahre Entwicklung. Wir

Sollicitudo rei socialis

Die soziale Sorge der Kirche



sind auf Christus hin geschaffen. Jesus sagt: "Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, dabei aber seine Seele verliert?" (Mt 16, 26). Auch der innere Bereich einer Nation muß wachsen und sich entwickeln: Das Recht auf Leben, das Recht auf Familie und auf Glaubensfreiheit - kurz: "Die wahre Entwicklung muß sich auf die Liebe zu Gott und zum Nächsten gründen", dies ist die wahre "Zivilisation der Liebe."



Die Soziallehre der Kirche bietet mit ihren Grundprinzipien eine wichtige Hilfe an: sie geht davon aus, daß alle Völker verbunden sind durch einen gemeinsamen Ursprung, daß die Güter der Erde für alle da sind und daß das Recht auf Privateigentum gültig bleibt und auch notwendig ist. Wobei aber dieses Recht auf Eigentum immer eine Verantwortung mit einschließt: nämlich die soziale Sorge für die Armen. Weiters ist die Soziallehre der Kirche die nüchterne Betrachtung der Wirklichkeit im Licht des Evangeliums. Sie verlangt ein Offenlegen der Übel und der Ungerechtigkeit, eine Verkündigung der Botschaft des Evangeliums.



Redemptoris missio

Über die fortdauernde Gültigkeit des missionarischen Auftrages

1990

ie Missionstätigkeit ist heute die größte Herausforderung für die Kirche. Seit Ende des Konzils hat sich die Zahl der Nichtchristen verdoppelt. Nur 1/3 der Weltbevölkerung wissen von Jesus Christus, Nicht einmal ieder 5. ist katholisch. In Asien lebt mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung, und davon sind weniger als 2% getauft! Das Heil ist auch für sie da. In den ehemals christlichen Ländern läßt die fortschreitende Seelenlosigkeit in Wirtschaft und Technik die Menschen mehr und mehr auf Gott vergessen. Fehlender Eifer, Müdigkeit, Spaltungen Bequemlichkeit, und vor allem eine gewisse Gleichgültigkeit, dies sind die Schwierigkeiten, vor denen die Mission heute steht. Ihre Wurzeln, sagt der Papst, liegen in theologisch falschen Vorstellungen, im theologischen Relativismus, der davon ausgeht, daß eine Religion gleich viel gilt wie die andere, daß das Reich Gottes nur innerweltlich gedeutet wird, daß es genüge, einfach ein guter Mensch zu sein und daß die Taufe nur ein äußeres Zeichen sei, ohne innere wesentliche heilsnotwendige Wirkung. Auf all diese Unklarheiten und Zweifel bezüglich der Notwendigkeit der Mission gibt diese Enzyklika eine klare Antwort.

Der tiefste Grund dafür, daß es überhaupt Mission gibt, liegt im Geheimnis des Dreifaltigen Gottes selbst. Denn er will, daß alle Menschen gerettet werden und teilhaben sollen an seinem göttlichen Leben. Dazu hat der Vater seinen Sohn in die Welt gesandt. Mission heißt Sendung. Der Vater sendet seinen Sohn, um uns heimzuholen. Jesus sagt: "Niemand kommt zum Vater außer durch mich" (Joh 14,6). Christus ist der alleinige Erlöser. "Das ist das ewi-

ge Leben, dich den einzigen wahren Gott zu erkennen und Jesus Christus, den du gesandt hast" (Joh 17,3). Christus hat die Kirche als den "Ort" gewollt, an dem man ihm begegnen kann. Die Kirche ist das Sakrament des Heiles für alle Menschen, auch für die, die die Botschaft nicht annehmen.

Die erste Form der Evangelisierung ist das persönliche Zeugnis, das Leben des einzelnen, der christlichen Familie und der kirchlichen Gemeinschaft. Alle Laien sind kraft ihrer Taufe Missionare. Die evangelischen Räte sind ein Zeugnis für Christus in der Welt. Vom Missionar wird eine besondere Spiritualität gefordert, nämlich die Bereitschaft, allem zu entsagen, um frei zu sein für Christus, ein heiligmäßiges Leben zu führen und Tapferkeit.

Centesimus annus

Zum hundertsten Jahrestag von Rerum novarum

1991

erum novarum ist jenes Dokument zur Lösung der "Arbeiterfrage", das Papst Leo XIII. 1891 veröffentlichte. Als Antwort auf den drohenden Klassenkampf, den gewaltsamen Konflikt zwischen Kapital und Arbeit, verkündete der Papst, daß sich der Friede nur auf dem Fundament der Gerechtigkeit aufbauen läßt. Die Schlüsselbegriffe seiner Enzyklika sind dabei die Würde der Arbeiter und die Würde der Arbeit. Mit seiner Einforderung der sozialen Grundrechte - dem Recht auf Arbeit, auf Privateigentum, auf Gründung privater Vereinigungen, der Begrenzung der Arbeitszeit, dem Recht auf Freizeit, dem Schutz der Kinder und Frauen, dem Recht auf gerechten Lohn sowie auf die freie Erfüllung der religiösen Pflichten - wurde der Papst zum Mitbegründer zahlreicher Reformen, wie sie uns heute ei-

ne Selbstverständlichkeit sind. Herzstück dieser neuen Enzyklika von Papst Johannes Paul II. und der ganzen Soziallehre der Kirche ist die richtige Auffassung von der menschlichen Person und ihrem einzigartigen Wert. Wo dies mißachtet wird, kommt es zu folgenschweren Irrtümern. Im sogenannten "realen Sozialismus" wurde der einzelne Mensch nur mehr ein Instrument und Molekül des gesellschaftlichen Organis-

Liberalismus dagegen führt eine von der Wahrheit losgelöste Freiheit über die Maßlosigkeit der eigenen Interessen bis hin zur Verachtung Gottes und des Nächsten. Dieser Irrtum kam zur vollen Wirkung in den beiden Weltkriegen. Seit 1945 geriet eine Hälfte des europäischen Kontinent unter kommunistische Herrschaft. Das Jahr 1989 brachte eine Wende, die in gewissem Sinne aus dem Gebet entstanden und ohne ein grenzenloses Vertrauen in Gott undenkbar gewesen wä-



re. Die Gefahr des Westens heute ist die Entfremdung des wahren Lebenssinns durch den Rausch des Konsums.

Die Lösungen der weltweiten nationalen und internationalen Probleme sind nicht nur eine Frage der Wirtschaft, der Rechtsordnung und der Gesellschaftssysteme, sondern vor allem auch eine Frage der sittlichen Werte, der Änderung der Gesinnung, des Verhaltens und der Strukturen. Hier setzt der Beitrag der Kirche an.

St. Josef / Heft 4

mus. Im Wirtschaftssystem des

Veritatis splendor

Über einige grundlegende Fragen der kirchlichen Morallehre

ie handle ich richtig?
Durch die Ursünde
geschwächt, brauchen wir Menschen eine Hilfe,
ein Licht, das unseren Verstand
erleuchtet und unsere Freiheit
formt. Dieses Licht, sagt der
Papst, ist der Glanz der Wahrheit, der Splendor Veritatis, der
von Christus ausgeht.

Ohne Christus verirrt sich der menschliche Geist. Die Finsternis des Irrtums versucht sich heute sogar in die Kirche einzunisten. Die Verfälschungen der Wahrheit auf dem Gebiet der Moral sind nicht bloß dort und da anzutreffen, sondern es ist eine "systematische Infragestellung" der sittlichen Lehrüberlieferung hin über die ganze Welt. Das ist sogar "eingedrungen in die Priesterseminare", und "diese Irrtümer werden auf theologischen Fakultäten" gelehrt.

Gott zu dienen und auf rechte Weise zu verehren, das ist immer und für alle Menschen richtig und gut. Ebenso die Eltern zu ehren. Das sind Gebote, die unveränderlich sind und alle Menschen verpflichten. Und ebenso die Verbote: "Du sollst nicht töten.

Du sollst nicht die Ehe brechen. Du sollst nicht stehlen. Du sollst nicht falsch aussagen." Diese in die Natur

des Menschen eingeschriebenen Gesetze sind ein Abglanz der ewigen Wahrheit Gottes, der in unserem menschlichen Verstand aufleuchtet. Nicht der Mensch kann eigenmächtig bestimmen, was er für gut und böse hält, sondern Gott bestimmt, was Sünde ist und was nicht.

Heute möchte man vieles entschuldigen, indem man gute Absichten vorschiebt. Aber der Papst weist darauf hin, daß es Handlungen gibt, die in sich immer schlecht sind, auch wenn sie in guter Absicht geschehen. Dazu gehören: Jede Art von Mord, Völkermord, Abtreibung, Euthanasie, freiwilliger Selbstmord, Verstümmelung, körperliche und seelische Folter. unmenschliche Lebensbedingungen, willkürliche Verhaftungen, Verschleppung, Sklaverei, Prostitution, Mädchenhandel, Handel mit Kindern und Jugendlichen, unwürdige Arbeitsbedingungen.



Dazu gehören auch - sagt der Papst - "die Praktiken der Empfängnisverhütung." Die Berufung auf das Gewissen allein ist zu wenig. Das Gewissen kann auch irren. Es braucht eine Orientierung und muß sich formen und führen lassen. Wer hier auf sittlich-moralischem Gebiet der Kirche und dem Lehramt nicht Folge leistet. verletzt damit auch die Einheit der Kirche. Wirklich frei ist nur. wer sich an die Wahrheit bindet. Christus sagt: "Die Wahrheit wird euch frei machen" (Joh 8,32b). Die Märtyrer geben Zeugnis dafür, daß Gottes Gebote immer und überall gültig sind. Sie sind ein lebendiger Vorwurf für alle, die die Gebote überschreiten. "Ob einer Herr der Welt oder der Letzte, Elendste auf Erden ist, macht keinen Unterschied: Vor den sittlichen Ansprüchen sind wir alle absolut gleich." Lossprechen kann uns allein die barmherzige Liebe des gekreuzigten Christus.

ie mit 130 Seiten längste Enzyklika des Papstes ist ein umfassendes Zeugnis des kirchlichen Lehramtes für das Leben des Menschen. Wir befinden uns heute mitten in einer dramatischen Auseinandersetzung zwischen der Kultur des Todes und der Kultur des Lebens: Es gibt Krieg und Völkermord, Waffenhandel, Drogenhandel und die Ausbeutung der Sexualität. Allen voran aber steht die weltweite Bedrohung, denen das Leben der ungeborenen Kinder von der Empfängnis an ausgesetzt ist. Das Leben, das aus der sexuellen Begegnung hervorgehen könnte, wird als Feind betrachtet, den es auszuschalten gelte. Es tobt ein Kampf gegen das Leben, ein förmlicher "Krieg der Mächtigen gegen die Schwachen", bei dem eine ganze Reihe großer internationaler Institutionen eine führende und entscheidende Rolle spielen. Die größte Gefahr aber besteht darin, daß diese Angriffe gegen das Leben im Bewußtsein der Bevölkerung "den Verbrechenscharakter" verloren haben. Hier wie-

Evangelium vitae

Über den Wert und die Unantastbarkeit des menschlichen Lebens



der das Bewußtsein zu schärfen und die Wahrheit des Lebens aufzuzeigen ist das Anliegen dieser Enzyklika. Bedroht ist heute gleicherweise der Anfang des Lebens im Mutterleib wie auch das Ende des Lebens im Alter, wenn Krankheit, Leid und Tod auf den Menschen zukommen. Die Anmaßung des Menschen, sich als Herr über Leben und Tod zu setzen, hat begonnen mit der Versuchung im Paradies: "Ihr werdet sein wie

Gott" (vgl. Gen 3,5). Das Blut Christi, das um unserer Sünden willen vergossen wurde, enthüllt aber zugleich die Größe der Liebe des Vaters, und es zeigt uns, wie kostbar der Mensch in den Augen des ewigen Gottes ist. Durch die Menschwerdung Gottes ist das Leben des Menschen geheiligt, vergöttlicht. Als Kinder Gottes haben wir nun Anteil auch am Leben der heiligsten Dreifaltigkeit. Deshalb ist das Leben heilig und unantastbar.

Gott bildet den Men-schen im Mutterleib: "Noch ehe ich dich im Mutterleib formte, habe ich dich ausersehen" (Jer 1,5). Gott allein ist deshalb Herr über Leben und Tod. Das Konzil nannte die Abtrei-bung ein "verabscheuungswürdiges Verbrechen."

Heute ist es notwendig mutig die Wahrheit aufzuzeigen. Die Abtreibung darf nicht verharmlost werden, denn es handelt sich um eine "vorsätzliche Vernichtung" des Lebens.

Ut unum sint

Über den Einsatz für die Ökumene



hristus wollte, daß alle eins seien, "ut unum sint." Diese pastorale Enzyklika möchte deshalb das Bemühen jener unterstützen, die für das Anliegen der Einheit tätig sind. "Die antichristliche Strömung setzt sich zum Ziel, den Wert des Kreuzes zu zerstören." Gegen diese Tendenz müssen sich heute all iene zur Wehr setzen, die an Christus glauben und die im Kreuz das Heil der Welt erblicken. "An Christus glauben heißt, die Einheit wollen; die Einheit wollen heißt, die Kirche wollen; die Kirche wollen heißt, die Gnadengemeinschaft wollen, die dem Plan des Vaters

von Ewigkeit her entspricht." Diese Gnadengemeinschaft ist - wie das Konzil sagt - "in der katholischen Kirche verwirklicht." Gewiß gibt es auch Elemente der Kirche in den von uns getrennten Gemeinschaften. Aber es wäre falsch, zu behaupten, erst die Summe aller getrennten Gemeinschaften würde die geeinte Kirche ergeben. Die Kirche, wie Christus sie wollte, ist schon da, und sie "existiert in ihrer ganzen Fülle in der Katholischen Kirche und noch nicht in dieser Fülle in den anderen Gemeinschaften."

Die Enzyklika nennt zwei Wege, die auf dem Weg zur

Einheit unbedingt beschritten werden müssen: Erstens die Bekehrung, denn "es gibt keinen echten Ökumenismus ohne innere Bekehrung", und zweitens das Gespräch miteinander auf der Grundlage von Liebe und Demut und auf der Grundlage der Wahrheit. Es muß die ganze Lehre dargelegt werden, und zwar klar und unverwischt. Kompromisse sind von vornherein auszuschließen, denn "was den Glauben betrifft, so steht der Kompromiß im Widerspruch zu Gott, der die Wahrheit ist."

Es gibt zwar bereits eine ganze Reihe von Gemeinsamkeiten. Dennoch bleibt die Frage: Wie lange noch dauert die Trennung? Der Papst nennt konkret 5 Themen, die noch vertieft werden müssen: 1. Die Beziehung Schrift - Tradition. 2. Das Sakrament des Leibes und Blutes Christi. 3. Die Weihe. 4. Das Lehramt der Kirche. 5. Die Jungfrau Maria, Gottesmutter und Ikone der Kirche.

Auf diesem Weg zur Einheit sind zu vermeiden: eine falsche Versöhnungsbereitschaft auf Kosten der Wahrheit. Geführt werden muß ein "Dialog der Bekehrung" d.h. das Gespräch mit Gott, denn "die Bande der Einheit müssen vor Gott und in Jesus Christus geflochten werden."

Die Märtyrer bezeugen, daß die Liebe zu Christus bis auf den Grund gehen kann. Der Glaube, für den man sterben kann, eint alle in Christus.

Fides et ratio

Über das Verhältnis von Glaube und Vernunft.

laube und Vernunft (fides et ratio) sind wie die beiden Flügel, mit denen sich der menschliche Geist zur Betrachtung der Wahrheit erhebt. Das Streben, die Wahrheit zu erkennen und letztlich Ihn selbst zu erkennen, hat Gott dem Menschen ins Herz gesenkt, damit er dadurch, daß er Ihn erkennt und liebt, auch zur vollen Wahrheit über sich selbst gelangen könne. Aus der von Gott geschaffenen Fähigkeit menschlichen Geistes, darüber nachzudenken, entstanden in den verschiedensten Völkern und Kulturen eigene Denkregeln und Denksysteme und philosophische Richtungen. Die dabei gewonnenen richtigen Grunderkenntnisse gehören zum geistigen Erbe der Menschheit. Die Kirche sieht in der Philosophie den Weg, um Grundwahrheiten zu erkennen und zugleich eine Hilfe, um das Glaubensverständnis zu vertiefen. Derselbe Gott gab dem Menschen sowohl das natürliche Licht des Verstandes wie auch durch seinen Sohn Iesus Christus das übernatürliche Licht des Glau-

bens. Zwei Flügel also, mit denen sich der Mensch zur Betrachtung der Wahrheit erheben soll. Wenn der Mensch sich aus Überheblichkeit einseitig nur auf die Vernunft verläßt, verirrt er sich in das Geflecht seiner eigenen Gedanken. Belastet und niedergebeugt mit einer Fülle von Wissen, wird die Vernunft immer unfähiger, den Blick nach oben zu richten. Das II. Vatikanische Konzil sagt: "Tatsächlich klärt sich nur im Geheimnis des fleischgewordenen Wortes das Geheimnis des Menschen wahrhaft auf" (GS 22). Der Glaube ist also notwendig, um zur richtigen Erkenntnis zu kommen. "Gottesfurcht ist der Anfang der Erkenntnis" (Sir 1,14). Und der hl. Paulus sagt: Ohne Gott sind die Gedanken der Menschen "nichtig".

Umgekehrt aber braucht der Glaube die menschliche Vernunft und ihre richtigen Denkregeln und Denkgesetze, um sich klar und deutlich ausdrücken zu können. Die Philosophie ist also auch unerläßlich für die Darstellung und Vertiefung des Glaubens. Vorausgesetzt allerdings, daß sich das



Nachdenken des Menschen nicht einengt in das Ghetto einer rein diesseitigen Betrachtung, sondern ihren Blick wieder erhebt zu den eigentlichen Fragen des Menschen: Wer bin ich? Woher komme ich? Was kommt nach dem Tod? Mit einem Wort, wenn sich die Philosophie wieder der Metaphysik zuwendet.

Aus dieser rein innerweltlichen Enge herauszuführen und die Philosophie zu ermutigen, wieder die bleibenden und ewigen Wahrheiten zu betrachten, dies ist das besondere Anliegen des Papstes in dieser Enzyklika.

1979

Catechesi tradendae

Über die Katechese in unserer Zeit

ine der wichtigsten Aufgaben der Kirche ist die Weitergabe und Vertiefung des Glaubens. Der lehrende Christus, erhaben und ermutigend zugleich und deshalb so anziehend, ist das Vorbild und das Maß der lehrenden Kirche, Jesus Christus gab den Aposteln den Auftrag, in seinem Namen und mit seiner Vollmacht die Frohe Botschaft weiterzutragen. Die Apostel wiederum beauftragten zusätzlich Jünger als Mithelfer bei der Verkündigung der Lehre des Meisters.

Die Kirche setzt diesen Lehrauftrag der Apostel fort. Diese von Christus seiner Kirche übertragene Pflicht: "Geht hinaus in die ganze Welt und lehret alle Völker …" ist zugleich ein unverzichtbares Recht der Kirche, das von niemand eingeschränkt werden darf.

Während die Evangelisierung zur Bekehrung führen soll, ist es Aufgabe der Katechese, den beginnenden Glauben zu vertiefen und weiterzubilden. Aus einem ersten Ja zu Christus soll durch die Katechese ein immer tieferes Kennenlernen werden. "Die echte Katechese Die im folgenden inhaltlich vorgestellten Apostolischen Schreiben von Papst Johannes Paul II. sind eine Auswahl der für die Gläubigen wegweisenden Dokumente.



Die Apostolischen Schreiben

ist immer eine geordnete und systematische Einführung in die Offenbarung, die Gott von sich selber dem Menschen in Iesus Christus geschenkt hat." Sie erklärt die Geheimnisse unseres Glaubens, wie sie im Credo zusammengefaßt sind, wobei immer die ganze Botschaft des Glaubens verkündet werden muß, ohne dabei etwas auszulassen. Jesus sagt: "Lehrt sie, alles zu befolgen." "Kein Katechet ist berechtigt, das Glaubensgut aufzuteilen, um das eine zu lehren und das andere zu unterschlagen." Vielmehr muß er sich getreulich an der Offenbarung ausrichten, wie sie das Lehramt der Kirche vorlegt. Alle bedürfen der Katechese: Kinder, Jugendliche, Erwachsene und auch die Alten. Niemand darf sich ausschließen. Alle müssen in Demut in die Schule der Kirche gehen, die zugleich selber stets eine treue "Schülerin Christi ist". Notwendig ist ein gedächtnismäßiges Einprägen der Glaubensinhalte. Die ersten unverzichtbaren Katecheten sind die Eltern. Letztlich ist die Katechese ein Werk des Heiligen Geistes. Die Gottesmutter ist als "Mutter und Schülerin Christi" ein "lebendiger Katechismus".

1981

1980

Amantissima providentia

Zum 600. Todestag der hl. Kirchenlehrerin Caterina von Siena

er Papst nennt sie einen "Schutzengel der Kirche". 1347 als 24. Kind eines Tuchfärbers in Siena geboren. Dominikaner-Terziarin. Große Anziehungskraft auf ihre Umgebung. Empfängt die Wundmale Christi und wird ausgesandt, ihr Leben einzusetzen für den Frieden. Lehrerin und Mahnerin höchster kirchlicher Würdenträger, Stirbt 33 jährig in Rom aus Liebe zur Kirche. Ohne Schulbildung diktiert sie ein Werk ("Dialog der göttlichen Vorsehung"), das zur bedeutendsten kirchlichen Literatur gehört. Außerdem hinterläßt sie 381 Briefe voll geistlicher Tiefe und Kraft.

Seit 1970 Kirchenlehrerin. Mit 1.10.1999 Patronin Europas.



Familiaris consortio

Über die Aufgaben der christlichen Familie in der Welt von heute

Fortführung und Ergänzung von Humanae vitae

ie Zukunft der Menschheit geht über die Familie"; und: "Ohne die Annahme des Evangeliums können sich Ehe und Familie nicht voll verwirklichen, denn sie sind innerlich auf die Vollendung in Christus hingeordnet und bedürfen seiner Gnade, um von den Wunden der Sünde geheilt zu werden." Dies sind zwei Kernsätze des Schreibens.

Die heutigen Gefahren für die Familien sind: die steigenden Scheidungen, das Übel der Abtreibung, die zunehmende Sterilisation, eine "empfängnisfeindliche Mentalität" und der steigende Druck durch die Massenmedien.

Ehe und Familie sind von Gott geplant und auch so gewollt: "Gott ist Liebe und lebt in sich selbst ein Geheimnis personaler Liebesgemeinschaft." Nur auf diesem göttlichen Hintergrund sind Ehe und Familie erst richtig zu verstehen. Der

Mensch ist zur Liebe berufen. Zu einer Liebe, die den ganzen Menschen umfaßt, Leib und Seele. Diese Berufung kann ganzheitlich verwirklicht werden in der Form der Ehe oder in der Lebensform der Jungfräulichkeit.

Wahre Liebe verlangt immer die Treue. "Die leibliche Ganzhingabe wäre eine Lüge, wenn die Person sich etwas vorbehielte z.B. die Möglichkeit, in Zukunft anders zu entscheiden." Der Liebesbund der Ehe ist ein Abbild des unlösbaren Bundes, den Gott mit den Menschen eingegangen ist und der durch das Blut Christi am Kreuz besiegelt wurde.

Christus befähigt Mann und Frau einander so zu lieben, wie der Herr uns geliebt hat, als er sich am Kreuz hinschenkte. Darin liegt letztlich die ganze Würde der Ehe begründet und auch ihre Endgültigkeit und Unauflöslichkeit. Die Familiengemeinschaft verlangt die Be-

reitschaft zum Verstehen, zum Verzeihen und zur Versöhnung. Die Keime der Spaltung sind nur zu überwinden mit Hilfe der Gnade Gottes, die besonders durch die hl. Beichte und die hl. Kommunion geschenkt wird.

Durch die Weitergabe des Lebens werden die Ehegatten zu Mitarbeitern des liebenden Schöpfergottes. Jede Geburtenregelung verlangt die Beachtung der Schöpfungsordnung. Der eheliche Akt als Ausdruck der Liebe muß deshalb immer auf das Leben hin offen bleiben und darf nicht durch chemisch - technische Mittel verstimmelt werden. Die geforderte Haltung der Keuschheit ist eine Anerkennung der Ordnung Gottes und eine geistige Kraft, die die Liebe schützt gegen die Gefahren des Egoismus und der Aggressivität.

Die Erziehung der Kinder ist Recht und Pflicht der Eltern. Jede Familie ist eine Gemeinschaft, die im dauernden Gespräch stehen muß mit Gott. Wichtig ist der gemeinsame Sonntag und das gemeinsame Gebet in der Familie, besonders der Rosenkranz:

"Nur wenn Vater und Mutter mit den Kindern beten, erreichen sie die Herzmitte ihrer Kinder und hinterlassen dort Spuren."

Zuletzt empfiehlt der Papst die Familien dem Schutz des hl. Josef, der Hüter des Lebens und der Liebe ist.

Aperite portas redemptori

Zum 1950 Jahr - Jubiläum der Erlösung

as ganze Leben der Kirche ist von der Erlösung durchdrungen; von der Erlösung bezieht es seine Kraft. Um uns zu erlösen, ist Christus vom Herzen des Vaters in die Welt gekommen und hat sich selbst am Kreuz dahingegeben in einem Akt größter Liebe zur Menschheit. Seinen Leib und sein Blut hat er der Kirche zu seinem Gedächtnis hinterlassen und sie als Dienerin der Versöhnung mit der Vollmacht. Sünden zu vergeben, eingesetzt. Weil Christus, der Erlöser, die Kirche gegründet und zum universalen Heilssakra-

ment gemacht hat, geschieht das Heil iedes einzelnen im Schoß der Kirche, Christus hat seine Kirche zur Verwalterin der Gnaden gemacht. "Zum unendlichen Sühnewert des Blutes Christi, des einzigen Erlösers", kommen noch dazu "die Verdienste und Sühneleistungen all jener, die von Christus geheiligt und ihrer Berufung zur Heiligkeit getreu, Freuden und Gebet, Entbehrungen und Leiden für die Glaubensbrüder aufopfern." Die Übung der sakramentalen Beichte "ist durch ihren Zusammenhang mit der Gemeinschaft der Heiligen ein Akt des Glaubens an das Geheimnis der Erlösung" und ebenso ein Akt des Glaubens daran, daß "die Erlösung in der Kirche verwirklicht wird"

Ausführlich folgen dann im Dokument jene kirchlichen Bestimmungen, wodurch allen Gläubigen ermöglicht wird, "sich durch den Ablaß das Vollgeschenk des göttlichen Erbarmens anzueignen."



Salvifici doloris

Über den christlichen Sinn des menschlichen Leidens

ur den Leib Christi, die ■ Kirche, ergänze ich was an den Leiden Christi noch fehlt, sagt der hl. Paulus. Die Kirche, die aus dem Geheimnis der Erlösung im Kreuz Christi geboren wurde, muß die Begegnung mit dem Menschen vor allem auf dem Weg seines Leidens suchen. Um eine Antwort zu bekommen auf das "Warum" - das letztlich immer ein Geheimnis bleiben wird -. müssen wir auf die Liebe schauen. Denn die Liebe ist die letzte Quelle für alles, was existiert und auch die Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Leidens. Diese Antwort ist uns von Gott gegeben worden im Kreuz Iesu Christi. Aus der Gemeinschaft mit den Leiden Christi erwächst die Gemeinschaft mit seiner Herrlichkeit.





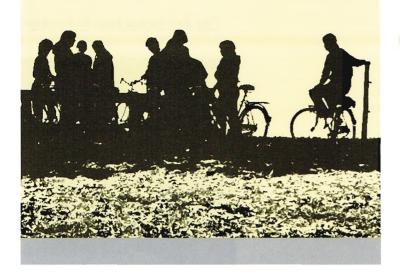
1984

Reconciliatio et paenitentia

Über Versöhnung und Buße im Leben der Kirche

ie Menschen in Babel haben danach verlangt. eine Stadt zu erbauen und dabei stark und mächtig zu sein ohne Gott. Gott war ihnen gleichgültig. Er wurde aus ihrem Leben ausgeschlossen. Aber "Ausschluß Gottes, Bruch mit Gott, Ungehorsam gegen Gott: das war und ist die Sünde in der ganzen Menschheitsgeschichte in ihren verschiedensten Formen". Und die Folgen der Sünde: Jeder schiebt die Schuld auf den anderen. Mann und Frau erheben gleichsam gegeneinander den Anklagefinger. Der Sohn erschlägt seinen Bruder und die Menschheitsfamilie wird zersplittert durch eine Sprachverwirrung,

d.h. sie können einander nicht mehr verstehen. "Sünde ist letztlich ein selbstmörderischer Akt", weil der Mensch den zurückweist, dem er seinen Ursprung verdankt und der ihn jeden Augenblick am Leben erhält. "Das Gewissen ist die verborgenste Mitte und das Heiligtum im Menschen." Der moderne Mensch lebt unter der ständigen Bedrohung, daß sein Gewissen verformt, getrübt und betäubt wird. Wenn aber das Gewissen verdunkelt ist, wird auch das Wissen um Gott verdunkelt. und damit fällt auch das Sündenbewußtsein. Gründe dafür sind: Der Rausch des Konsums, der Einfluß der



Psychologie, die alle Schuld entschuldigt, der Einfluß der Soziologie, die alle Schuld auf die Gesellschaft abwälzt, der Umsturz der moralischen Werte und der Einfluß der Massenmedien. Wenn sich das Gewissen daran orientiert, muß es verkümmern. Das Wissen um die Sünde und das Gewissen wieder zu wecken, ist Aufgabe der Hirten der Kirche. Wie bei der hl. Messe "handelt der Priester als Verwalter des Bußsakramentes in der Person Christi". Nur Gott kann verzeihen. Aber Christus vergibt die Sünde durch den Mund des Priesters, weil er es so wollte. "Es wäre deshalb unvernünftig, ja sogar vermessen, Verzeihung erlangen zu wollen ohne das Sakrament, das Christus gerade für die Sündenvergebung eingesetzt hat." Die Form der persönlichen Beichte und sakramentalen Lossprechung ..kann und darf nicht außer Gebrauch kommen oder vernachlässigt werden." Bußandachten sind nur zulässig in schweren Notlagen. Es darf keine billigen Generalabsolutionen geben. "Beides sind heilige Dinge: Die Sakramente und das Gewissen der Menschen, und sie fordern von uns, daß wir ihnen in Wahrheit dienen. Das ist der Grund für das Gesetz der Kirche."

Die Priester sind verpflichtet, den Beichtdienst gewissenhaft zu erfüllen. "Ohne Zweifel ist dieser Dienst des Priesters der

nen, wenn jeder Priester dafür Sorge trüge, niemals - weder aus Nachlässigkeit noch aus sonstigen Vorwänden, - die Begegnung mit den Gläubigen im Beichtstuhl zu versäumen und vor allem niemals unvorbereitet in den Beichtstuhl zu gehen." Umgekehrt aber gilt: "Wenn ein Priester nicht mehr zur Beichte geht oder nicht gut beichtet, so schlägt sich das sehr schnell in seinem priesterlichen Leben und Wirken nieder." Und an die Pfarrer richtet der Papst die Bitte, "den häufigen Empfang dieses Sakramentes bei den Gläubigen mit allen Kräften zu fördern und auch weiterhin sehr darauf zu achten und die Gläubigen dazu zu erziehen, daß sie auch für läßliche Sünden das Bußsakrament empfangen." Die Gläubigen mögen sich besonders dem

"Der häufige Empfang des Bußsakramentes stärkt das Bewußtsein, daß auch die kleinsten Sünden Gott beleidigen und die Kirche, den Leib Christi, verwunden."

schwierigste und delikateste, der am meisten ermüdet und die höchsten Anforderungen stellt: zugleich aber ist er auch einer seiner schönsten und trostreichsten Aufgaben". Und weiters sagt der Papst: "Welch große geistliche Ausstrahlungskraft würde die Kirche gewin-

Hlst. Herzen Jesu zuwenden, dem schönsten Ausdruck der göttlichen Barmherzigkeit und ebenso dem unbefleckten Herzen Mariens. Denn "dank ihrer göttlichen Mutterschaft ist sie in Wahrheit zur Verbündeten Gottes geworden im großen Werk der Versöhnung." s ist "eines der Hauptthemen des menschlichen Lebens" sowie aller Reflexion, Kreativität und Kultur. Es ist auch eines der wichtigsten biblischen Themen: "Gott hat den Menschen geschaffen als Mann und als Frau, und das besagt volle Gleichheit, wenn es um die Menschenwürde geht, und eine wunderbare Ergänzung, wenn es um die Verteilung der Attribute, Eigenschaften und Aufgaben geht."

"Für ein junges Herz eröffnet sich damit eine neue Erfahrung: Es ist die Erfahrung der Liebe, die von Anfang an in den Lebensentwurf eingeschrieben sein will. Zugleich ist darin ein starker Anruf enthalten, der von Gott selbst kommt. Durch diese Liebe, die in euch aufkeimt, sollt ihr Gott schauen, der die Liebe selber ist. Deshalb bitte ich euch, das Gespräch mit Christus in dieser äußerst wichtigen Phase eurer Jugend nicht zu unterbrechen.

Ich möchte, daß ich glaubt und euch davon überzeugt, daß dieses große Lebensproblem seine endgültige Dimension in Gott hat, der die Liebe ist - in Gott, der in der absoluten Einheit seiner Gottheit zugleich eine Gemeinschaft von Personen ist: Vater, Sohn und Heiliger Geist. Ich möchte, daß ihr glaubt und euch davon überzeugt, daß dieses euer menschliches tiefes Geheimnis seinen Grund in Gott, dem Schöpfer, hat, daß es in

Der Papst berührt alle wesentlichen Fragen der Jugendlichen und kommt dann auf jenes Thema zu sprechen, das "gewissermaßen im Mittelpunkt der Jugend" steht.



An die Jugendlichen in der Welt

Zum internationalen Jahr der Jugend

Christus, dem Erlöser, verwurzelt ist, er sich wie ein Bräutigam hingegeben hat und der jeden Bräutigam und jede Braut lehrt, sich selbst zu schenken, und zwar nach dem vollen Maß der personalen Würde jedes einzelnen. Christus lehrt uns die bräutliche Liebe.

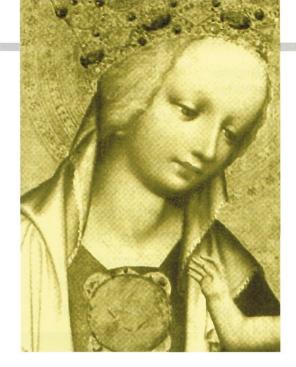
Liebe junge Freunde! Laßt es nicht zu, daß euch dieser Reichtum von irgendjemand geraubt wird! Nehmt in euer Lebensprogramm keinen Inhalt der Liebe auf, der verformt, verarmt und verfälscht ist: Die Liebe freut sich an der Wahrheit. Sucht diese Wahrheit dort, wo sie wirklich zu finden ist! Wenn es notwendig ist, seid entschlossen, gegen den Strom der gängigen Meinungen und Schlagworte anzugehen! Habt keine Angst vor der Liebe, die dem Menschen bestimmte Forderungen stellt. Diese Forderungen, wie ihr sie in der ständigen Lehre der Kirche findet, sind gerade geeignet, eure Liebe zu einer wahren Liebe zu machen."

Duodecimum saeculum

Kunst und Tradition

Zur Zwölfhundertjahrfeier des

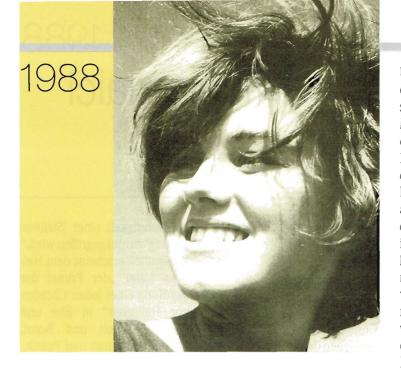
as letzte gemeinsame Konzil mit der Ostkirche war im Jahre 787 in Nizäa. Das Konzil hat damals die mündliche Überlieferung, die Tradition, als wesentliche Glaubenswahrheit definiert Die Überlieferung der Worte und Taten des Herrn ist in den vier Evangelien zusammengestellt worden. Die in ihnen erfaßte Überlieferung ist aber keineswegs vollständig. Was die Kirche, durch die Apostel angeleitet, seit jeher geglaubt und befolgt hat, gilt für sie als "apostolische Überlieferung". Die Bedeutung der "ungeschriebenen - d.h. also nicht in der Heiligen Schrift enthaltenen -Überlieferung" für den Glauben hat der hl. Johannes Damaskenos unterstrichen, als er erklärte: "Wenn euch jemand ein Evangelium verkündet, das von dem, welches die heilige katholische Kirche von den heiligen Aposteln, Vätern und Konzilien empfangen und bis zum heutigen Tag bewahrt hat, verschieden ist, schenkt ihm kein Gehör." Das II. Vati-



1987

kanische Konzil sagt: "Die Heilige Überlieferung und die Heilige Schrift bilden den einen, der Kirche überlassenen heiligen Schatz des Wortes Gottes."

Das II. Konzil von Nizäa verurteilte die Bilderstürmer des 8. und 9. Jahrhunderts, weil sie alle religiösen Darstellungen aus den Kirchen entfernt hatten. Die Verehrung heiliger Bilder wurde gutgeheißen und empfohlen. Damit wurde vom Konzil die Überlieferung bestätigt, daß "ehrwürdige Bilder in den heiligen Kirchen, auf liturgischen Gefäßen und Gewändern, an den Wänden, in den Häusern und auf den Straßen angebracht und aufgestellt werden dürfen. Das gilt sowohl für die Darstellung unseres Herrn und Erlösers Jesus Christus wie für Bilder unserer unbefleckten heiligen Jungfrau und Gottesmutter, der verehrungswürdigen Engel und aller Heiligen." Diese Konzilsentscheidung hat die Entfaltung der kirchlichen Kunst nachhaltig beeinflußt. Das II. Vatikanische Konzil hat diese Lehre erneut bestätigt mit den Worten: "Der Brauch, in den Kirchen den Gläubigen heilige Bilder zur Verehrung darzubieten, werde nicht angetastet." Kunst um der Kunst willen, die keine Verbindung mit der göttlichen Welt herstellt, hat im christlichen Bilderverständnis allerdings keinen Platz. Jede Form sakraler Kunst muß den Glauben und die Hoffnung der Kirche ausdrücken. Mit anderen Worten: die Kunstwerke der Kirche müssen auf Christus, den Mensch-gewordenen Gott hinweisen und uns einen Zugang zur Welt des jenseitigen, ewigen Lebens eröffnen.



Mulieris dignitatem

Über die Würde und Berufung der Frau

ott hat sein Erlösungswerk und seine Menschwerdung in die Hände einer Frau gelegt. Von der Erwählung der Gottesmutter fällt ein Licht auf die Würde und Berufung der Frau insgesamt. In ihr, der Mutter des Herrn, sollte sich jede Frau wiedererkennen. Die Frau ist das Werk des Schöpfers. Was eine Frau ist. was fraulich ist und wie sie sein soll, das hat Gott bestimmt. Wenn die Jungfrau Maria voll der Gnade ist, dann heißt das auch, daß alles, was das typisch Frauliche ist, in ihr in höchster Weise zur Vollendung kam. Und dazu gehört

wesentlich der Aspekt der Jungfräulichkeit und der Mutterschaft. Beides wird heute weltweit bekämpft. Der Gottmensch Jesus Christus hat sich 30 Jahre seiner Mutter unterstellt, und er ist später den Frauen stets mit größter Achtung begegnet. Christus hat der Frau das zurückgegeben, was sie in Wirklichkeit von Anfang an besaß - ihre Würde und Berufung, Aller Reichtum einer edlen Vaterschaft, alle Fülle wahrer Mütterlichkeit, alle tiefen menschlichen Beziehungen, die zarten Bande bräutlicher Liebe: dies alles hat seinen Ursprung in Gott. Durch die Ursünde wurde die Harmonie des Anfangs zerbrochen. Gestört wurde die Einheit des Menschen mit Gott und auch die Einheit von Mann und Frau. Der Mann beginnt über die Frau zu herrschen - zum Nachteil der Frau, aber auch als Schwächung der Würde des Mannes. Wenn Christus im Evangelium von der Ehebrecherin die Frau ermahnt, nicht mehr zu sündigen, so wird zuvor noch die Ungerechtigkeit und der Mißbrauch vonseiten des Mannes aufgedeckt. Hinter jeder Sünde der Frau verbirgt sich als Sünder auch ein Mann. Der Mann hat eine Verantwortung gegenüber der Frau: Er ist verantwortlich für ihre Würde, für ihre Mutterschaft. Umgekehrt gilt dies aber auch. Gott hat auch den Mann der Frau anvertraut.

Gegen diese Folge der Sünde: "Er wird über dich herrschen" regt sich zu allen Zeiten berechtigter Widerstand vonseiten der Frau. Das aber darf nicht zur Vermännlichung der Frau führen, d.h. sie darf dabei nicht ihre frauliche Eigenart aufgeben und auf ihren "fraulichen Reichtum" verzichten. Gottes Gnade hat in der Gottesmutter die Frau insgesamt zu außerordentlicher Würde erhoben und ihr zugleich ihre wahre Berufung geschenkt: Die Berufung zur Mutterschaft und die Berufung zur Jungfräulichkeit. Mutterschaft ist Teilhabe am ewigen Geheim-

nis der Schöpferkraft Gottes. Gottes Bund mit den Menschen hat sich vollzogen im Schoß einer Frau. Und jedesmal wenn sich in der Geschichte des Menschen auf Erden die Mutterschaft der Frau wiederholt. steht dies in Beziehung zum Bund Gottes mit den Menschen. Jungfräulichkeit ist die Weihe der Person an Gott. Indem sich die Ordensfrau in den Dienst für den Nächsten stellt, wird Christus, das einzig geliebte Du, in den Menschen geliebt. Die Frau ist berufen, geliebt zu werden und zu lieben, daher wird die Würde der Frau von der Liebe bestimmt.

Weitere Apostolische Schreiben

1984: Versöhnung im Hl. Land.

1984: Gebet für den Libanon.1984: Das gottgeweihte Leben.

1986: 1600. Jahrestag der Be-

kehrung des hl. Augustinus.

1987: Der hl. Alfons M. Liguori.

1988: Tausendjahrfeier der Taufe der Rus' von Kiew.

1988: An alle gottgeweihten Per-

sonen zum Marianischen Jahr.

1988: Zum 25. Jahrestag der Liturgiekonstitution des II. Vatik.

1988: Zum 50. Jahrestag des

Beginns des 2. Weltkrieges. **1994:** Über die nur Männern vor-

behaltene Priesterweihe.

1994: Zur Vorbereitung auf das

Heilige Jahr 2000.

1995: Die Kirche in Afrika.

1996: Der hl. Ambrosius.

1998: Über die theol. und rechtl. Natur der Bischofskonferenzen.

Christifideles laici

Über die Aufgabe der Laien

as eigentliche Betätigungsfeld der Laien ist "die Welt": "Sie sind nicht dazu berufen, ihren Ort in der Welt zu verlassen." "Durch sie wird die Kirche Christi in den verschiedensten Bereichen der Welt als Zeichen und Quelle der Hoffnung und der Liebe präsent."

Als besonders bemerkenswert darf die Tatsache angesehen werden, daß der Papst den nicht bloß gradmäßigen, sondern wesenhaften Unterschied zwischen dem Amt des Hirten. das im Sakrament der Weihe (dem "Ordo") gründet, und den Diensten und Aufgaben der Laien, die in den Sakramenten von Taufe und Firmung "und vielfach auch in der Ehe" wurzeln, hervorhebt. Dennoch bedeutet das keine Trennung von Hirten und Laien, sondern gegenseitige Zuordnung.

Wo die Laien ausnahmsweise gewisse Aufgaben des Amtes übernehmen, ist es nicht ihr eigentlicher Sendungsbereich. "Die Hirten müssen zudem darüber wachen, daß nicht leichtfertig oder gar unrechtmäßig auf vermeintliche 'Notsituationen' oder auf die

Notwendigkeit einer 'Stellvertretung' zurückgegriffen wird." Wesentlich erscheint dem Heiligen Vater "der Primat der Berufung eines jeden Christen zur Heiligkeit" in Ehe und Familie. Arbeit und Beruf. Kultur, Wirtschaft und Politik. Ausführlich geht er auch wieder auf Würde und Berufung der Frau ein. Zwei große Aufgaben sind ihr besonders anvertraut: Dem Eheleben und der Mutterschaft ihre umfassende Würde zu geben, sodann die moralische Ausrichtung einer menschenwürdigen Kultur zu sichern.

Auch neue Bewegungen in der Kirche werden kritisch gewürdigt. Als unverzichtbare Kriterien für diese nennt Johannes Paul II. den Primat der Berufung zur Heiligkeit, die Verantwortung für das Bekenntnis des Glaubens, das Zeugnis einer tiefen Gemeinschaft mit der Kirche in Haupt und Gliedern, die Übereinstimmung mit dem apostolischen Ziel der Kirche und die Verpflichtung zu einer einsatzbereiten Gegenwart in der Gesellschaft. Das Schreiben schließt mit einem Gebet an die Gottesmutter Maria.

ls Hüter des Erlösers und Verteidiger der heiligen Familie wurde der hl. Josef damit zugleich der einzigartige Schutzpatron der Kirche. Dieser Schutz muß stets von neuem erfleht werden. denn "die Kirche braucht ihn immer noch." "Ich wünsche lebhaft, daß die Erinnerung an die Gestalt des hl. Josef in uns auch jenes Gebet erneuern möge, das vor 100 Jahren mein Vorgänger Papst Leo XIII. an ihn zu richten empfohlen hat: Entferne von uns, geliebter Vater, diese Seuche von Irrtum und Laster ... stehe uns wohlgesinnt bei im Kampf gegen die Mächte der Finsternis ... Und wie du einst das bedrohte Leben des Jesuskindes vor dem Tod gerettet hast, so verteidige jetzt die heilige Kirche Gottes

Redemptoris custos

Über Gestalt und Sendung des hl. Josef



diente. Der hl. Josef war ja dem Geheimnis der Erlösung auf innige Weise verbunden. Wenn z.B. die Base Elisabeth

Die Gestalt des hl. Josefs gewinnt "in bezug auf das neue christliche Jahrtausend eine erneuerte Aktualität für die Kirche unserer Zeit."

gegen alle feindselige Hinterlist ihrer Gegner". Gewiß "gewinnen dieses Gebet und Josefs Gestalt in bezug auf das neue christliche Jahrtausend eine erneuerte Aktualität für die Kirche unserer Zeit." Doch nicht nur den Schutz braucht die Kirche, sondern auch das "Beispiel" des hl. Josef, wie er in Treue dem Heilswerk Gottes

die Gottesmutter selig preist, weil sie geglaubt hat, "so kann man gewissermaßen dieses Seligsein auch auf Josef beziehen." Denn: "Was er getan hat, ist reinster Gehorsam des Glaubens, und das verband ihn in ganz besonderer Weise mit dem Glauben Mariens." Die Gottesmutter und der hl. Josef waren immer jungfräulich und

dennoch in einer wahren Ehe verbunden: Es bestand die Einheit der Herzen, die Einheit der Seelen, das Einvernehmen in allem und die vollkommene Selbsthingabe. Aufgrund dieses Ehebandes ist der Sohn Mariens auch der Sohn Josefs. Derselbe Heilige Geist, der die Gottesmutterschaft bewirkte, hat auch die menschliche Liebe des hl. Josef zu seiner Gattin in vollkommener Weise umgestaltet und geheiligt.

Durch die innige Nähe zur Gottesmutter wurde auch die Würde des hl. Josefs größer als die aller Heiligen. "Der heilige Josef ist das Vorbild der Demütigen. Er ist der Beweis dafür, daß es keiner großen Dinge bedarf, sondern daß nur allgemein menschliche und schlichte, aber wahre Tugenden erforderlich sind."

St. Josef / Heft 4



Zum 400. Todestag des hl. Johannes vom Kreuz

er Papst bezeichnet Johannes vom Kreuz als einen "sicheren Führer auf dem Weg des Glaubens." Sich einer sicheren Führung anzuvertrauen hat heute geradezu eine "lebenswichtige Bedeutung für alle Christen." Auf die Frage. was wir Menschen tun müssen, um mit Gott in Berührung zu kommen, gibt der Papst zur Antwort: "Der Glaube ist das einzige, nächstliegende und angebrachte Werkzeug, um mit Gott in Verbindung zu treten." Johannes vom Kreuz sagt: "Je mehr Glauben die Seele hat, um so inniger ist sie mit Gott vereint." Der Glaube ruft zur Anbetung und zum Lob. "Gott allein und sonst niemand verleiht allem Tun Wert und Geschmack." Gott offenbart sich in der Schöpfung, in den Ereignissen der Geschichte und in den Tiefen der Seele. Da bei ist aber notwendig, eine klare Unterscheidung zu wahren. Immer gilt es, das Urteil der Kirche abzuwarten, denn unser Glaube muß kirchlich sein.

Pastores dabo vobis

1992

ie Worte des Herrn an den Propheten Ieremia: "Ich gebe euch Hirten nach meinem Herzen" bilden den Rahmen dieser einzigartigen Zusammenfassung über die Ausbildung der künftigen Priester. Das Wichtigste und zugleich Schwierigste für die Neuevangelisierung der Menschheit ist "die Ausbildung der künftigen Priester" und die "Sorge um ihre persönliche Heiligung im Amt" und die "ständige Weiterbildung." Eine Neuevangelisierung muß mit den Priestern beginnen, das ist "absolut notwendig." Das Leben des Priesters muß sich der Epoche und den Lebensumfeld anpassen. Dennoch gibt es Bleibendes und Wesentliches, das auch beim Priester der kommenden Zeiten nicht veränderbar ist, nämlich: er muß Christus ähnlich sein. Iesu Erdenleben zeigte das endgültige Gesicht des Priesters, und das bedeutet, daß der Priester immer sein Maß nehmen muß an Jesus Christus. "Der Priester des 3. Jahrtausends wird in diesem Sinn die Reihe der Priester fortsetzen, die in

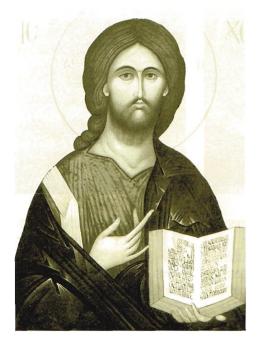
den vorhergegangenen Jahrhunderten das Leben der Kirche beseelt haben." Der Priester muß sich von Christus herleiten. "Er ist ein lebendiges und transparentes Abbild des Priesters Christus," Leben und Dienst des Priesters "sind eine Fortsetzung des Lebens und Wirkens Christi selbst." Christus hat seine Kirche geliebt und sich für sie hingegeben. "Das soll auch für den Priester gelten." Diese Hirtenliebe des Priesters aber wird genährt aus der Eucharistie und findet in ihr zugleich ihre höchste Verwirklichung. "Es besteht also eine innige Beziehung zwischen dem geistlichen Leben des Priesters und der Ausübung seines Dienstes." Die Priester sollen Christus, den guten Hirten lieben, "ihr Herz nach dem seinen formen, und bereit sein, als sein Bild auf die Straßen der Welt hinauszugehen." Alle Priester sind gerufen, "das einzig Dringende ihrer Formung in der jetzigen Stunde zu erkennen: die Neuevangelisierung braucht neue Verkünder - solche, die ihr Priestertum als besonderen Weg zur Heiligkeit leben wollen." Christus, der ewige Hohepriester hat sich der mütterlichen Autorität Mariens unterworfen. Sie ist gleichsam seine Erzieherin, und sie wacht ebenso auch über die Priester.

Die Apostolischen Schreiben

Zum 100. Jahrestag des Apostolischen Schreibens Orientalium Dignitas von P. Leo XIII.

Orientale lumen

Über die orientalischen Kirchen



as Licht aus dem Osten, aufgegangen für die ganze Welt, Jesus Christus, der Erlöser und Heiland. Mit diesen Worten wendet sich der Papst an die orientalischen Kirchen. "Wir haben nahezu alles gemeinsam - vor allem die aufrichtige Sehnsucht nach Einheit." Heute, wo die Menschen nach dem letzten Sinn suchen, sind wir gemeinsam aufgerufen, uns "auf das Wesentliche zu konzentrieren." Für uns im Westen ist es wichtig, die We-

senszüge der orientalischen Kirchen kennenzulernen. Da ist vor allem die Feierlichkeit der Liturgie, die Teilnahme am Leben der hlst. Dreifaltigkeit durch die göttliche Nahrung der Eucharistie und die Lehre von der Vergöttlichung des Menschen: "Gott ist ein Kind geworden, damit der Mensch ein Kind Gottes werde" (hl. Irenäus). Stark ausgeprägt ist vor allem der Sinn für die

göttliche Wirklichkeit. Deshalb ist die Liturgie so sehr auf dieses Geheimnis hin orientiert. Ein besonderer Reichtum des Ostens ist die Tradition. Das Mönchstum, dessen Ursprung im Osten liegt, war immer die eigentliche Seele der Ostkirchen. Flehen um Vergebung und Verherrlichung Gottes - das ist der wesentliche Teil des liturgischen Gebetes. Der Christ versinkt im Staunen über die scheinbaren Gegensätze: Eine Jungfrau bringt ein

Kind zur Welt, durch den Tod wird der Tod besiegt, im Himmel sitzt ein menschlicher Leib zur Rechten des Vaters. Am Höhepunkt der Gebetserfahrung steht die Eucharistie - wir werden Blutsverwandte mit Christus. Es ist eine Liturgie für den ganzen Menschen und für den ganzen Kosmos. Die Liturgie ist der Himmel auf Erden. Das Geheimnis wird mit allen Inhalten besungen, auch mit der Ausdruckskraft des Gefühls. Auch die Leiblichkeit wird zum Lob eingeladen. Die Schönheit ist eine besondere Kategorie, um das Göttliche zu bezeichnen. Sie tritt überall zutage: in der Ausstattung der Kirche, in den Klängen, in den Düften, in den Farben. Auf Christus ist der Blick des Mönchs gerichtet, im Schmerzensmann sieht er bereits den Verklärten. Die Betrachtung heiligen Menschheit der Christi ist ein Weg zu Gott. Die allerheiligste Person Jesu ist der ruhmreiche Tabernakel. sich Göttliches und Menschliches in einer Umarmung begegnen, die niemals aufgelöst werden kann." Aber dazu muß der Mensch erst geläutert und gemeinschaftsfähig werden. "Erst dann werden Mensch und Gott sich begegnen und in der ewigen Umarmung ihre niemals ausgelöschte Wesensgleichheit der Liebe wiedererkennen." Vom Kennenlernen der Ostkirchen aber muß ein Weg gefunden werden zur Begegnung.

St. Josef / Heft 4

Vita consecrata

Über das Gott geweihte Leben





as geweihte Leben ist ein Geschenk Gottes des Vaters durch den Geist an seine Kirche, Mit dem Bekenntnis zu den evangelischen Räten erlangen die Wesenszüge Jesu -Jungfräulichkeit, Armut und Gehorsam - eine typische und beständige Sichtbarkeit mitten in der Welt und der Blick der Gläubigen wird auf ienes Geheimnis des Gottesreiches gelenkt, das bereits in der Geschichte wirksam ist, seine Vollendung aber im Himmel erwartet. Das geweiht Leben steht im

Das geweiht Leben steht im Herzen und in der Mitte der Kirche, weil es das "innerste Wesen der christlichen Berufung offenbart und darstellt." Es wird eine Vielfalt an neuen Formen geben, aber das Wesentliche, die Selbsthingabe aus Liebe zum Herrn "wird sich nicht ändern." Das geistliche Leben ist eine konkrete Spur des dreifaltigen Gottes in der Geschichte der Menschen. Die Keuschheit ist ein Abglanz der grenzenlosen Liebe, die die drei göttlichen Personen verbindet Die Armut bekennt, daß Gott der einzige wahre Reichtum des Menschen ist. Und der Gehorsam stellt die befreiende Schönheit des gegenseitigen Vertrauens dar, den Abglanz der liebevollen Gegenseitigkeit der drei göttlichen Personen.



ie Wissenschaft der göttlichen Liebe, die der Vater des Erbarmens durch Jesus Christus im Heiligen Geist ausgießt, ist ein Geschenk, das den Kleinen und Demütigen gewährt wird, damit sie die Geheimnisse des Gottesreiches, die den Gelehrten und Weisen verborgen sind, erkennen und verkünden.

Theresia vom Kinde Jesus hat uns Schriften hinterlassen, durch die sie mit Recht den Titel einer Lehrerin des geistlichen Lebens verdient. Ihr Hauptwerk bleibt der Bericht über ihr Leben in den drei autobiographischen Manuskripten. Dazu kommen noch Gedichte und 266 uns erhaltene Briefe. Theresia hat uns mit

Divini amoris scientia

Proklamation der hl. Theresia vom Kinde Jesus zur Kirchenlehrerin

1997



ihrer Autobiographie die Geschichte ihrer Seele dargestellt. Aus ihr geht deutlich hervor, daß Gott durch ihr Leben der Welt eine bestimmte Botschaft gegeben hat. Er hat einen Weg nach dem Evangelium gewiesen, nämlich den kleinen Weg, den alle gehen können, da ja alle zur Heiligkeit berufen sind.

Theresia hatte die Sendung, die Kirche, den mystischen Leib Christi, kennen und lieben zu lehren. Sie hat in besonderer Weise Licht empfangen über die Wirklichkeit des mystischen Leibes Christi und eine außerordentliche Liebe zu den Glaubenswahrheiten. Sie lernte den Katechismus fast Wort für Wort auswendig.

Am Ende ihres Lebens schrieb sie mit ihrem eigenen Blut das Apostolische Glaubensbekenntnis als Ausdruck ihrer vorbehaltlosen Treue zum Glauben nieder.

In der Barmherzigkeit Gottes hat Theresia alle göttlichen Vollkommenheiten betrachtet und angebetet. Der Kern ihrer Botschaft ist das Geheimnis Gottes selbst, der die Liebe ist, des dreieinigen, in sich unendlich vollkommenen Gottes. Darin liegt die eigentliche Bedeutung der geistlichen Kindschaft: in der vom Heiligen Geist bewirkten Erfahrung, Kind Gottes zu sein.

Theresia von Lisieux ist eine Jugendliche. Sie ist in ihrer blühenden Jugend zur Reife der Heiligkeit gelangt. Sie stellt sich daher als eine Lehrerin des Lebens nach dem Evangelium dar, die überaus geeignet ist, die Wege der Jugendlichen zu erleuchten, deren Aufgabe es sein wird, unter den kommenden Generationen das Evangelium zu leben und zu bezeugen. Theresia vom Kinde Iesus ist nicht nur ihrem Alter nach die jüngste Kirchenlehrerin, sondern sie steht uns auch zeitlich am nächsten. Sie ist Lehrmeisterin für unsere Zeit. die nach lebendigen und wesentlichen Worten, nach heroischen und glaubhaften Zeugnissen dürstet. Darum ist sie auch von Brüdern und Schwestern anderer christlicher Gemeinschaften geliebt und angenommen.

"In Anbetracht dessen habe ich am vergangenen 24. August beim Angelusgebet in Gegenwart Hunderter von Bischöfen und vor einer endlosen Menge von Jugendlichen aus aller Welt, die zum 12. Weltjugendtag in Paris versammelt waren, persönlich die Absicht kundtun wollen, Theresia vom Kinde Jesus und vom Heiligen Antlitz in Rom anläßlich des Weltmissionstages zur Kirchenlehrerin zu proklamieren."

"Sie ist Lehrmeisterin für unsere Zeit, die nach lebendigen und wesentlichen Worten, nach heroischen und glaubhaften Zeugnissen dürstet."

St. Josef / Heft 4

er Tag des Herrn, der Sonntag, ist das wöchentliche Ostern, an dem der Sieg Christi über Sünde und Tod, die Vollendung der ersten Schöpfung in ihm und der Anbruch der "neuen Schöpfung" gefeiert wird. Für viele Gläubige hat die Eucharistie und die Pflicht, Gott zu danken, keine Bedeutung mehr. Wenn aber der Sonntag seinen ursprünglichen Sinn verliert und auf ein reines "Wochenende" reduziert wird, verliert der Mensch die Fähigkeit, den "Himmel" zu sehen.

Der Sonntag bildet das "Herz des christlichen Lebens." Die Christus geschenkte Zeit ist niemals verlorene Zeit, sondern ein großer Gewinn. Die Heilige Schrift spricht davon,



Über die Heiligung des Sonntags

"seinem Tag" bestimmt, damit der Mensch der Liebe seines Schöpfers dankbare Antwort geben kann im Gebet und sich seiner eigenen Abhängigkeit bewußt wird. Aus diesem 7. Tag der Schöpfungsruhe, dem Sabbat des Alten Testamentes, wurde durch die Auferstehung Christi am darauffolgenden

gen Lebens." Der Sonntag ist der Tag der Gedächtnisfeier unserer Erlösung. In der Messe feiern wir die "lebendige Vergegenwärtigung des Opfers von Golgotha." Mit seinem Opfer vereinigt Christus das Opfer der Kirche. "In der Eucharistie wird das Opfer Christi auch zum Opfer der Glieder seines Leibes. Das Leben der Gläubigen, ihr Lobpreis, ihr Leiden, ihr Gebet und ihre Arbeit werden mit denen Christi und mit seiner Ganzhingabe vereinigt und erhalten so einen neuen Wert." Dadurch wird es den Gläubigen am Sonntag möglich, "die abgelaufene Woche mit ihrer ganzen menschlichen Last vor den Altar zu tragen."

Es ist für die Christen "eine Gewissenspflicht, die Sonntagsruhe so zu organisieren, daß ihnen die Teilnahme an der Eucharistiefeier möglich ist, indem sie sich jener Arbeiten und Tätigkeiten enthalten, die mit der Heiligung des Sonntags unvereinbar sind."

"In diesem göttlichen Opfer, das in der Messe vollzogen wird, ist jener selbe Christus enthalten und unblutig geopfert, der auf dem Altar des Kreuzes ein für allemal sich selbst blutig opferte."

daß Gott nach dem 6-Tage Werk des Erschaffens am 7. Tag ruhte, um sozusagen "einen Blick voll freudiger Genugtuung darauf zu werfen", was er erschaffen hatte und der vor allem dem Menschen gilt als dem Höhepunkt der Schöpfung. Gott hat diesen Tag "für heilig erklärt" und ihn zu

Morgen der Sonntag, der erste Tag der "neuen Schöpfung". Aus der alttestamentlichen Sabbat-Ruhe wurde nun der Sonntag, der Tag der Auferstehung und der neuen Schöpfung. "Die Feier des Sonntags, des ersten und zugleich achten Tages, verweist den Christen auf das Ziel des ewi-

Diözesanbischof Kurt Krenn in Maria Jeutendorf

Geht mit Mut und Freude!

Am 7. Dezember 1998 in Maria Jeutendorf und am 19. März 1999 in Kleinhain wurden aus unserer Gemeinschaft insgesamt 5 Kandidaten zu Diakonen geweiht.



m Vorabend des Hochfestes der Unbefleckten Empfängnis der Gottesmutter Maria werden Diener der Kirche Gottes geweiht. Es ist der Bischof, der mit seinem Amt diese Nachfolge der Apostel gewährleistet, der gleichsam weitergibt, was aus apostlischen Zeiten gestiftet und getan wurde.

Meine lieben fratres ordinandi!
- Mehr als je zuvor betonen wir heute in der Kirche die persönliche Reife. Wir betonen die theologische und humane Bildung. Wir betonen auch ganz besonders die Prüfung der Freiheit unserer Weihekandidaten. Denn es muß klar feststehen,

daß sie frei zum Weihealtar treten, daß sie frei sind für Christus, frei sind für Gott.

Wir prüfen in vielen Jahren die Eignung der Kandidaten. Aber niemand, auch wenn er nach menschlichen Maßstäben der beste Kandidat wäre, hat deswegen ein Recht, geweiht zu werden. Dieses Recht gibt es nicht. Deswegen beruft nicht irgend jemand die Kandidaten, sondern es beruft Gott durch die Kirche. Es beruft unsere Weihekandidaten der Bischof. der Obere der Ordensgemeinschaft, es beruft der Papst. So stehen wir also in einem Berufungsganzen, das wir immer beachten müssen. Wir können es uns nicht verdienen, geweiht zu werden. Jesus selber sagt ja auch: Wenn ihr alles getan habt, und wenn ihr meint, ihr seid schon in allem begabt, qualifiziert, geeignet, dann sagt: "Wir sind unnütze Knechte." Wir wissen aber auch: Jesus betete die ganze Nacht, ehe er die Apostel berief. Und dann heißt es: "Jesus wählte die aus, die er wollte," Und so lastet auf jedem geweihten Diener der Kirche, auf dem Diakon, auf dem Priester, auf dem Bischof, es lastet auf uns allen der Wille Christi, daß wir zu ihm kommen und ihm in seinem Reiche dienen.

Heute sind es fünf Männer aus dem Volk Gottes, die um diese Weihe bitten. Sie kommen aus verschiedenen Wegen der Nachfolge Christi und das Volk Gottes ist heute Zeuge dieser ihrer Erwählung.

Unwiderruflich sollt ihr versprechen, was Christus, was die Kirche von euch erwartet: Bereitschaft zum Dienst, Gehorsam gegenüber eurem Bischof und dem Oberen. Und ihr versprecht alle heute und für immer und im klaren Bewußtsein die keusche Ehelosigkeit. Und euer Ziel, meine lieben Brüder, ist die Priesterweihe. Und ich rufe euch heute zu: Geht mit Mut, mit Freude, mit wachem Sinn, aber auch mit Demut. Maria. die Gottesmutter, deren Fest wir feiern, sie steht über dieser jetzigen Stunde, die ihre ganz besondere Würde hat.

St. Josef / Heft 4

Von Gott geweiht

5 Neupriester der Gemeinschaft vom heiligen Josef wurden von Diözesanbischof Dr. Kurt Krenn im Dom von St. Pölten zu Priestern geweiht. Nachfolgend Ausschnitte aus der Predigt des Bischofs.



iebe Brüder und Schwestern, liebe Mütter und ■ Väter, liebe Familien, liebe Freunde und Wohltäter der Weihekandidaten, ich begrüße euch herzlich und dankbar. Sie alle übergeben heute für immer ihre lieben Söhne dem Herrn, unserem Hohenpriester Jesus Christus, der diese jungen Männer aussenden will, die Wahrheit des Reiches Gottes zu verkünden. Und sie werden handeln nicht aus eigenem Interesse, nicht aus eigener Autorität und schon gar nicht aus eigenem Antrieb. Es ist Christus, der in ihnen handeln und wirken wird. So wie es der Glaube der Kirche lehrt, daß der Priester vor allem in der hl. Eucharistie und in der Sündenvergebung in der Person Jesu Christi handelt. Wenn unsere jungen Männer in den Sakramenten, die sie spenden werden, das Erlösungswerk Christi vollbringen, dann wissen wir, daß sie dies tun für das Heil der Menschen im Auftrag der Kirche. Sie heiligen, sie leiten und lehren das Volk Gottes.

Liebe Weihekandidaten! Als die Mutter im Evangelium, von der wir heute gehört haben, ihre beiden Söhne Jesus Christus vorstellte, fragte Jesus diese jungen Männer: "Könnt Ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde?" Und wir fragen Euch im Namen Iesu Christi, liebe Kandidaten: Werdet Ihr treu den Weg seiner Nachfolge gehen, werdet Ihr das Kreuz wie Christus auf Euch nehmen, werdet Ihr nach vielen Mühen und manchesmal auch nach der Zufriedenheit des Dienstes bekennen, daß Ihr bei aller Mühe für Christus und das Reich Gottes unnütze Knechte seid? Werdet Ihr nach dem Vorbild Jesu gute Hirten sein zusammen mit dem Bischof und mit dem Papst? Und werdet Ihr, liebe Weihekandidaten



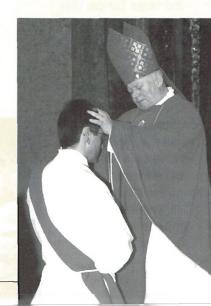
am Ende Eures Lebens mit dem hl. Petrus bekennen: "Herr, Du weißt alles, Du weißt, daß ich Dich geliebt habe, und meine Seligkeit ist es, daß Du mich liebst und ich Dich lieben darf?" Dies sei jene Zwiesprache des getreuen Priesters am Ende seines Lebens mit dem Herrn und Erlöser.

Liebe Gläubige! In dieser Stunde werden acht Priester geweiht für den Dienst in der Diözese St. Pölten. Etwas Wunderbares, etwas, was uns zu Dank veranlaßt. Ich möchte aber auch sagen, sieben weitere neue Priester wird es geben aus den Stiften und Orden. Sie erweitern alle die Hoffnung auf priesterliche Mitarbeiter.

Der Priester bleibt unersetzbar. Wir brauchen die Erneuerung der Kirche immer wieder. Und wie geschieht das? Wir sind heute versucht, daß wir gedanklich und wortmäßig nur die Erneuerung probieren in Papieren und Programmen. Es müssen, wenn die Kirche sich erneuern soll, lebendige, glaubende, geduldige Menschen sein. Wir setzen nicht auf Papier. Wir setzen auch nicht auf kluge, theologische Gedan-

ken, sondern wir setzen vor allem auf die gläubigen Menschen, auf die Priester und auf die Laien. Und ich rufe allen, die meinen, ihre Stimme erheben zu müssen, zu, daß jede Initiative und jede Idee vorweisen möge, welche Berufungen sie erbringt. Berufungen sind das Kennzeichen des wahren Weges, damit alle Menschen die Früchte dann auch erkennen. Ein guter Baum wird gute Früchte bringen.

Euch, liebe Weihekandidaten, sage ich: Seid auch Diener der Versöhnung. Das müßt Ihr immer sein, und ich nenne Euch das Ziel: Seid gute Hirten, wie Jesus selber der gute Hirte ist! Und es gehört zum guten Hirten, daß er die Guten bewahrt. Auch das ist die hohe Aufgabe des Priesters, aber auch, daß er den verlorenen Schafen nachgeht. Und ich bitte auch alle: Führt jene zurück, die die Kirche verlassen haben, weil sie ihren Glauben nicht gelebt haben, weil sie vielleicht eine andere, falsche Wertordnung sich gewählt haben. Seid gute Hirten! Noch einmal wiederhole ich die Frage, ehe Ihr nun in Kürze Priester sein werdet: Könnt Ihr den Kelch trinken? Christus wird Euch die Gnade geben. Aber versucht es nie ohne Vertrauen auf Gott, nie ohne die Gnade, die alles ermöglicht. Und wenn Ihr als Priester im apostolischen Gefüge steht, meine lieben Weihekandidaten, dann wird Jesu Wort für Euer Sein und Tun gültig. Und Iesus sagt auch über Euer Tun: "Wer Euch hört, der hört mich. Und wer Euch verachtet, der verachtet mich und der verachtet den Vater, der mich gesandt hat." Als Menschen mit Würde, als Menschen, die etwas leisten und zuweilen auch Lob verdienen, ist es ein gutes Recht, daß Ihr Euch wünscht,



geliebt zu sein. Aber ich bitte Euch, erwartet Euch nicht unbedingt, beliebt zu sein. Das ist eine andere Frage, die wir eigentlich nur mit dem Geist der Nachfolge Christi beantworten können. Auch Jesus war geliebt, aber sicher nicht überall beliebt.

Nun wird der Geist Gottes Euch ein Prägemal verleihen. Es ist etwas Geheimnisvolles. das da geschieht. Dieses Prägemal, das soll Euch zu allem Guten befähigen. Und nun wird es stimmen: Die Gottesmutter ist auch heute in dieser apostolischen Gemeinschaft mitten unter uns. Und die Gottesmutter wird hinter Euch stehen. wenn Ihr als Priester nun hinausgeht, sie wird hinter Euch stehen wie sie bei der Hochzeit von Kana hinter lesus stand. Wenn Ihr verkündigt, wenn Ihr heiligt und wenn Ihr das Volk Gottes leitet, dann müßt Ihr wissen, die Gottesmutter sagt den Menschen auch über Euer Tun: "Tut alles, was sie Euch sagen!" In Christus und an Christus habt Ihr nun Teilhabe, Teilhabe als Priester, als Lehrer und als Hirten, Und mit Euch allen rufe ich, was der Hl. Geist nun tun soll: Komm Herr Jesus, komm!

Ausschnitte aus den Primizfeiern

Zum Dienst vor Gott

Primizpredigt für Johann Riedl am 4. Juli 1999 in Holzham, Obb. von Kaplan Dr. Josef Spindelböck

er heutige Tag zeigt uns, worauf es ankommt im Leben des Priesters, was das Wesentliche ist und wozu Gott einen Menschen mit der Priesterwürde ausstattet. Der Priester soll ja handeln als personales Werkzeug und Stellvertreter Iesu Christi; in der Person Christi soll er den Menschen die Gnade Gottes gegenwärtig machen und vermitteln. Quelle und Höhepunkt für uns alle und besonderes für den Priester ist die Feier der heiligen Eucharistie, das heilige Meßopfer, das er täglich darbringen darf zum Lob Gottes, als Dank und Bitte für die ihm

anvertrauten Menschen und auch als fürbittendes Opfer für die Verstorbenen.

Ich möchte an dieser Stelle die ungeschützte Behauptung aufstellen, daß es nicht viele sind, die begreifen, worauf es bei der Heiligen Messe ankommt, worum es wirklich geht. Auch von den regelmäßigen Kirchgängern wissen nicht alle, daß sich jedesmal, wenn der Priester im Namen Iesu Christi die Wandlungsworte spricht und das heilige Opfer vollzieht, das Geheimnis der Erlösung erneuert. "Deinen Tod, o Herr, verkünden wir, und deine Auferstehung preisen wir!" So sprechen wir



Amen.

in den Heimatgemeinden unserer Neupriester

für die Anliegen der Menschen

Primizmesse von Christoph Heibler am 11. Juli 1999 in seiner Heimatgemeinde Stephanskirchen, Obb. Bild unten: Primiz von Johann Riedl



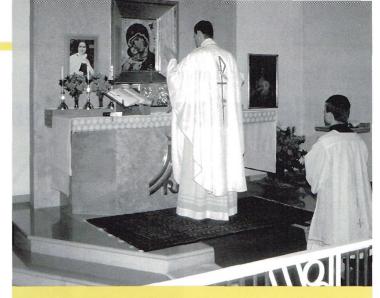
zwar nach der heiligen Wandlung. Aber wer bedenkt, was wir da beten? Ist es uns immer ausreichend bewußt, daß in unserer Mitte das Geheimnis des Kreuzesopfers vergegenwärtigt wird, daß eben dieses Opfer Jesu Christi für uns am Kreuz geheimnisvoll erneuert wird und wir daran Anteil erhalten? Wäre diese Wahrheit doch ganz tief in unseren Herzen verankert! Dann könnten wir nicht mehr sagen: "Die Messe gibt mir nichts." Oder: "Es macht mir keinen Spaß, es ist zu langweilig." Wenn wirklich der Sohn Gottes für uns am Kreuz gestorben und am drit-



ten Tag von den Toten auferstanden ist, wenn er wirklich dieses sein Leiden und Sterben und seine Auferstehung gegenwärtig setzt für uns - müßte es uns da nicht ein Anliegen sein, jeden Sonntag - vielleicht auch an manchem Werktag - an der Heiligen Messe teilzunehmen? Auf vieles könnte unsere Welt verzichten, auf die Heilige Messe absolut nicht. Darum wird dieses Opfer des Lobes auch Bestand haben bis zum Ende der Welt, damit "vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Untergang" Gott "an jedem Ort ... eine reine Opfergabe dargebracht wird", wie es schon im Buch des Propheten Maleachi verheißen ist (Mal 1,11) und es sich im Opfer des Neuen Bundes erfüllt hat, das täglich auf unseren Altären vergegenwärtigt wird durch den Dienst der geweihten Priester. Die Feier und die Teilnahme an der Heiligen Messe muß daher - und dies gilt für Priester und Gläubige - eine wirklich "volle, bewußte und tätige Teilnahme" sein, wie es auch das Zweite Vatikanische Konzil verlangt. Es geht dabei vor allem um die innere Anteilnahme des Herzens, die sich auch nach außen hin kundtut im Vollzug der liturgischen Riten, Gebete und Gesänge. Wir alle sollen zu einer lebendigen Opfergabe werden, die Gott gefällt. Es wäre zu billig, nur das Opfer Christi gegenwärtig zu setzen und selber an dieser Liebeshingabe an den Willen Gottes vorbeizugehen. Liebe verlangt das Opfer! Es gibt kein Christenleben und auch kein Priesterleben ohne

Opfer! Wenn wir wirklich in dieses Opfer eintreten wollen, dann müssen wir bereit sein. Gott alles zu schenken. Alles, das heißt hier ganz konkret: unser Herz, unser Leben, mit allem was wir sind und was wir besitzen. Billiger ist die Hingabe an Gott nicht zu haben als durch die Ganzhingabe unseres Herzens. Aber haben wir keine Angst, seien wir voll Zuversicht und Freude. Nicht ein strenger oder gar grausamer Gott ist es, der dieses Herzensopfer von uns verlangt, sondern der gütige Vater im Himmel. Seine barmherzige Liebe lädt uns ein, ihm in Freiheit unsere ganzes Leben zu schenken und anzuvertrauen! Das wird Deine Hauptaufgabe sein, lieber Primiziant, daß Du selber immer mehr mit Christus und durch ihn zu einer lebendigen Opfergabe wirst in der liebenden Hingabe an Gott und die Menschen, zu denen Du gesendet bist. So wirst Du auch die dir anvertrauten Menschen mit Gottes Hilfe hinführen können zur Erneuerung und Verwandlung der Herzen. Darauf kommt es an, hier müssen wir als Priester und Gläubige ansetzen: Gott will unser Herz verwandeln, er will es mit seiner Liebe entzünden und zu einem Opfer der Hingabe machen für Gott und füreinander!

Lieber Primiziant, liebe Gläubige! Wir sind hier als eine Gemeinschaft des Glaubens und des Gebetes versammelt.



Der Neupriester Johann Riedl bei der Hl. Messe in der Hauskapelle in Kleinhain

Wir alle tragen einander durch unserer Liebe und unser Gebet. Die Gemeinschaft der Heiligen. zu der wir alle gehören, reicht über die sichtbaren Grenzen der Kirche hinaus, sie reicht bis ins ewige Leben. Wir könnten wir da auf jene Frau vergessen, die uns der Sohn Gottes zur Mutter gegeben hat? Wir könnten wir an der seligen Jungfrau und Gottesmutter Maria vorbeigehen, die mit uns allezeit verbunden ist und besonders heute in dieser Stunde, wo einer ihrer Söhne zum erstenmal das heilige Opfer feiert, jenes Opfer Jesu Christ, mit dem sie verbunden war unter dem Kreuz?

Das Herz Mariens hat in Liebe geschlagen für ihren Sohn und für alle Menschen. Sie hat sich die Liebeshingabe Jesu an den himmlischen Vater vollkommen zu eigen gemacht. Obwohl sie kein Weihe-Priesteramt erhalten hat, war sie dennoch mit dem Opfer Jesu

Christi aufs innigste verbunden. Lieber Primiziant! Willst du das Opfer Iesu Christi in der Heiligen Messe stets würdig feiern, so mußt auch Du die Verbindung mit der Gottesmutter Maria suchen! Wir dürfen die Muttergottes nicht in ein Abstellzimmer schieben, sondern sie muß gegenwärtig sein im Innersten unseres Herzens. Denn die rechte Verehrung der Gottesmutter Maria bringt uns nicht weg von Gott, sondern führt uns näher zu ihm. "Durch Maria zu Jesus!" Das ist ein alter katholischer Grundsatz, den auch wir hochhalten wollen.

Lieber Primiziant, ich brauche Dir das nicht zu sagen, sondern darf es hier aussprechen für alle, die das vielleicht bis jetzt zu wenig beachtet habe: Bete täglich den Rosenkranz! Dieses Gebet bringt uns die Geheimnisse des Heiles nahe, die wir in der Feier der Liturgie vollziehen dürfen.

Wir sagen Gott Dank

Ansprache von Kaplan Christlan Poschenrieder bei der Dankandacht des Primizianten Christof Heibler in Stephanskirchen am 11. Juli 1999 (Ausschnitt)

enn heute unser Neupriester Christof Heibler im Mittelpunkt steht, so dürfen wir nicht vergessen. daß es letztendlich nicht seine Person ist, die gefeiert wird, sondern sein Priestertum, das ihm geschenkt wurde, seine Weihe. Der christliche Glaube weiß, der Priester ist ein Gesandter Gottes. Er zeigt auf Christus hin. Er bringt uns Christus, wenn er den Leib des Herrn austeilt, und er spricht los von den Sünden durch Christus, wenn er im Beichtstuhl sitzt. Daß es dies gibt, dafür danken wir heute dem Schöpfer.

Wir sagen Gott Dank dafür, daß es auch in der heutigen Zeit junge, mutige Menschen gibt, die es auf sich nehmen, ehelos zu bleiben um des Herrn willen, die ihr Leben Christus und seiner Kirche schenken, die bereit sind zur Ganznachfolge und die es wagen, Priester zu werden. Darum feiert die





Pfarre Stephanskirchen heute ihren Primizianten. Unser Neupriester Christof Heibler ist aber nicht nur zum Priestertum berufen, er wurde dazu auch auserwählt.

In der Lesung hat es geheißen: "Was der Welt schwach erscheint, das hat Gott auserwählt, um das Starke zu beschämen. Was der Welt niedrig und töricht erscheint, ja, was nichts gilt, das hat Gott auserwählt, um das, was etwas gilt, zunichte zu machen. So soll sich niemand vor Gott rühmen können." Der Priester wird sich immer wieder in seinem Leben dieser Worte erinnern

müssen. Die Mißerfolge bleiben nicht aus, die Demütigungen kommen früher als man glaubt. Die Hilflosigkeit wird sehr schnell spürbar, sodaß man sich wirklich nicht selbst rühmen kann und letztendlich sagen muß: "O Herr, sieh an meine Schwachheit."

Der Priester darf zwar jetzt von den Sünden lossprechen, bleibt aber dennoch auch selber immer Sünder. Auch er muß dieses Sakrament aufsuchen und empfangen. Immer wieder wird er erkennen, daß er Mensch bleibt, daß durch die Weihe seine Fehler, seine Neigungen zur Sünde, seine

St. Josef / Heft 4

Schwächen nicht plötzlich weg sind, sondern daß auch er der Barmherzigkeit bedarf. Und dennoch ist er von Gott besiegelt und gesandt. Er ist gesandt, um das Erbarmen Gottes in der Welt sichtbar zu machen und um sein Verzeihen - besonders in der Beichte - spürbar werden zu lassen. Dafür sei heute Gott besonders gedankt. Denn die unendliche Güte des Vaters, die Liebe Christi, des Erlösers und das Wirken des Heiligen Geistes zeigt sich in keinem anderen Sakrament mehr als im Bußsakrament, als im Sakrament der heiligen Beichte.



Der Primiziant Christof Heibler mit seiner Tante (re.), seiner leiblichen Schwester (li.) und den drei Lindner-Schwestern aus der Nachbarschaft.

Primizpredigt in Prutting am 18. Juli 1999 für Franz Hell von P. Werner Schmid

iebe hochwürdige Mitbrüder, liebe Eltern und Verwandte, liebe Gläubige von nah und fern, lieber Primiziant!

Als Mitglied der Gemeinschaft vom heiligen Josef hast Du am 29. Juni, am Hochfest der hll. Apostel Petrus und Paulus, im Dom von St. Pölten durch Bischof Dr. Kurt Krenn die Priesterweihe empfangen, und heute feierst Du das erste hl. Meßopfer mit Deiner Heimatgemeinde. Damit möchtest Du Deine Verbundenheit und Dankbarkeit gegenüber Deiner bayrischen Heimat zum Ausdruck bringen, denn hier in Prutting bist du aufgewachsen, hier wurdest Du getauft und gefirmt, hier hast Du beten gelernt und den Glauben empfangen, hier bist du zur Schule gegangen und von hier aus haben Dich unzählige begleitet auf dem Weg zum Altar, vor dem Du heute als Neupriester stehen darfst.

Nach einer fachlichen Ausbildung warst Du bereits für einige Zeit im Berufsleben. Dann hast Du überlegt und Dich schließlich entschieden. Dabei war Dir klar: jetzt nochmals ganz von vorne beginnen - ein solcher Weg ist nicht einfach. 12 Jahre hast Du, lieber Primiziant, Dich vorbereitet. Du hast gelernt, bist umgezogen, hast wieder studiert, hast eine Gemeinschaft mitbegründet, ein



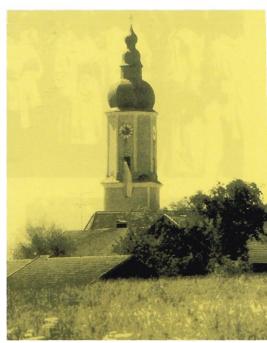
Primiz

kleines "Kloster" mitaufgebaut, Verdemütigungen und Zurückweisungen erfahren ... Heute weißt Du: Gott hat das Schwache erwählt. Seine Wege mögen verschlungen sein - sie führen dennoch sicher zum Ziel. Gesiegt hat die Gnade Gottes und belohnt wurde die Treue, die Geduld und die Beharrlichkeit.

Was kostet ein Priester? Was kann es kosten? Christus hat sich 33 Jahre vorbereitet, um uns das erlösende Wort zu sagen: "Das ist mein Blut, vergossen für euch, zur Vergebung der Sünden." Heute darfst Du dieses Wort wiederholen, und es wird wirksam und gültig,



in Prutting



Die Pfarrkirche in Prutting, Obb.

weil es der Herr selber ist, der es in Dir und durch Dich zu uns allen sagt.

Liebe Gläubige, Sie wissen, nach Holzham und Stephanskirchen ist das heute die dritte Primiz in diesem Rosenheimer Raum, und man spürt, die Leute freuen sich. Sie freuen sich mit dem Neupriester. Gewiß. Aber letztlich ist dieses so zahlreiche Kommen ein Ausdruck dafür, daß sie den Priester insgesamt schätzen und daß sie dankbar sind für jeden, der der Kirche neu geschenkt wird. Wir erleben ja seit Jahren, daß die Seelsorger immer weniger werden, daß Gemeinden ohne Pfarrer sind und daß Ordensschwestern aus Krankenhäusern und Pflegeheimen abgezogen werden. Sie müssen aus Altersgründen aufgeben, weil einfach die jüngeren Kräfte fehlen.

Die Kirche braucht dringend gute Priester und Ordensleute, aber sie weiß, daß die Gnade der Berufung ein Geschenk Gottes ist, das von uns Menschen beharrlich erbetet werden muß. Papst Johannes Paul II. hat gesagt: "Das christliche Volk darf nicht gleichgültig den Rückgang der geistlichen Berufe hinnehmen. Denn Jesus hat nicht eine Kirche ohne Priester gewollt." Wenn die Priester fehlen, dann fehlt Jesus

in der Welt, dann fehlt seine Eucharistie, dann fehlt seine Vergebung, dann fehlt sein Segen. Wenn die Priester fehlen, dann fehlt alles. Wo ist die Jugend? Warum kommt sie nicht? Wird der Anruf Gottes nicht mehr gehört? Die Gründe dafür sind vielfältig.

So und soviele Burschen fragen sich schon seit Jahren zu Recht: Warum sollen wir eigentlich Priester werden? Das kann man doch alles auch als Laie: Kommunionspenden, Predigen, Bußandachten halten, eine Gemeinde leiten, auftreten wie ein Geschäftsmann, Vorsteher sein beim eucharistischen Mahl, Glaubenswahr

St. Josef / Heft 4 51





Kelch, Kreuz und Krone brachten die Nichten des Primizianten.

heiten in Frage stellen - warum, so fragen sie -, sollen wir Priester werden? Die vielen Laientheologen, Gemeindereferenten und Pastoralassistenten mögen eine Hilfe sein in verschiedenen Bereichen - aber ein Priester kann letztlich nur durch einen Priester ersetzt werden. Als Christus damals seine Jünger berief, waren sie bereit, alles zu verlassen: die Eltern, die Heimat, den Beruf, das Haus und auch die Frau.

Bei der Entscheidung für einen Priester oder Ordensberuf gibt es nur eine einzige Frage, von der alles abhängt: Bist du bereit, alles zu verlassen, Christus nachzufolgen und dich für immer ganz an Ihn zu binden - ja oder nein? Darum geht es. Ein Ausprobieren auf Zeit ist nicht möglich. Wahre Liebe verlangt alles, ganz und für immer. In der Ehe ist das nicht anders. Liebe hat

immer auch ihren Preis. Sie kostet das Herz. Und die Nachfolge Christi war zur Zeit der Apostel genauso schwer wie heute. Aber wenn Christus ruft, wenn der Herr, Gott selbst also, beruft, dann gibt er auch heute wie damals dazu seine Gnade zu einem frohen und bedingungslosen Ja.

In den letzten dreißig Jahren hat sich das Bild des Priesters vielfach gewandelt, und viele Jugendliche wissen nicht mehr, was ein Priester ist, wozu es ihn gibt und was er eigentlich tut. Wenn heute junge Theologiestudenten gefragt werden, warum sie Priester werden wollen, dann kommt nicht selten die Antwort: um den Menschen zu helfen, um für sie da zu sein, für die Alten und für die Jugend. Die sozialen Aspekte stehen im Vordergrund, aber nicht mehr: um das Meßopfer zu feiern, den Glauben zu verkünden und die Sakramente zu spenden. Was ist denn nun wirklich die wesentliche Aufgabe des Priesters, aus der heraus alles andere erst seine Wirksamkeit und Richtigkeit erhält?

Papst Johannes Paul II. hat in einer Ansprache zu Geistlichen gesagt: "Das Meßopfer bildet für immer den Mittelpunkt eures Priestertums." Mit anderen Worten: Das Erlösungswerk Christi weiterzuführen und lebendig zu halten in Seinem Auftrag und mit Seiner Vollmacht bis zum Ende der Welt, das ist die erste und entschei-



dende Tat des Priesters. Dazu ist er geweiht.

Lieber Primiziant, merke Dir dieses Wort des Papstes gut! So es nur irgendwie möglich ist: Laß die tägliche hl. Messe nicht ausfallen! Wenn Du später auch noch so viele Mißerfolge erlebst - und sie werden kommen! - und wenn Du das Gefühl hast, nicht gebraucht zu werden, so sage ich Dir: Hier, am Altar, bei der täglichen hl. Messe, hast Du als Priester die alleinige Sicherheit, wirklich nützlich zu sein. Denn hier geschieht Deine größte Tätigkeit: Die Vergegenwärtigung des Kreuzesopfers Christi, Tod und Auferstehung des Herrn, das Erlösungswerk für die Menschheit. Deshalb ist die hl. Messe das wichtigste auf der ganzen Welt. Auch wenn das für unsere Augen sichtbar verborgen bleibt und vielfach heute nicht mehr so gesehen wird - es ist dennoch so. Die hl. Messe ist die einzig heilbringende Hingabe, die unserer Hingabe an Gott Sicherheit und Gewißheit

"Das Meßopfer bildet für immer den Mittelpunkt eures Priestertums."

Papst Johannes Paul II.

bringt. Sie ist auch der einzige "Ort", wo alles Leid der Menschen - auch unseres - verwandelt wird und einen letzten Sinn erhält, und wo ich dem ewigen Gott und seiner Liebe lebendig begegnen kann. Dies aber erfordert den katholischen Priester. Mit ihm steht und fällt somit alles: Gewinn und Verlust, Erneuerung und Verfall, Aufbau und Niedergang in der Kirche.

Unsere Zeit heute hat ein gutes Gespür für das Echte und Wahre. Nicht der "mystisch Unnahbare" ist gefragt, sondern der schlichte und glaubwürdige Zeuge. Auf dem

vor dem Primiztor.
Bild ganz unten: Der Primiziant wird mit der Kutsche vom Elternhaus abgeholt.

Bild oben: Die Fahnen der Vereine



Unser Neupriester Franz Hell bei der hl. Messe in Kleinhain

Zweiten Vatikanischen Konzil hat die Kirche ganz klar aufgezeigt, was der Priester ist und wie er sein soll: Ich zitiere wörtlich: Die Priester werden von Gott durch den Bischof geweiht. Ihre ganze Kraft schöpfen sie aus dem Opfer der hl. Messe. Ihr Dienst verlangt in besonderer Weise, daß sie sich der Welt nicht gleichförmig machen. Niemals sollen sie ihre eigenen Gedanken vortragen, sondern immer Gottes Wort lehren. Am meisten sollen sie für die Kranken und Sterbenden besorgt sein. Sie sollen entschiedene Verteidiger der Wahrheit sein. Besonders muß ihnen am Herzen liegen. durch das Zeugnis ihres eigenen Lebens den Gläubigen die Erhabenheit und Notwendig-

keit des Priestertums vor Augen zu stellen. Jeder Priester vertritt Christus, an dessen Stelle er steht. Sie sollen sich stets bereit zeigen, das Bußsakrament zu spenden, sooft die Gläubigen darum bitten. Die hl. Messe ist die Mitte und Wurzel des ganzen priesterlichen Lebens. Das hl. Meßopfer ist die vornehmliche Aufgabe des Priesters ... ihre tägliche Feier wird daher dringend empfohlen, auch wenn keine Gläubigen anwesend sind. Der Priester soll sich in der hl. Messe selbst täglich ganz Gott darbringen.

Das ist alles Zweites Vatikanisches Konzil. Und weiter heißt es wörtlich: Sie sollen gläubig annehmen, was ihnen Papst und Bischöfe vorschreiben. Sie

sollen den Zölibat als großes Gnadengeschenk mit ganzem Herzen bejahen, selber häufig zur Beichte gehen, die Gottesmutter kindlich verehren, täglich Anbetung vor dem Tabernakel halten, viel beten und studieren, besonders die Heilige Schrift, die Väter und Heiligen und vor allem die Dokumente des Lehramtes der Päpste.

So sieht die Kirche, so sieht das zweite Vatikanische Konzil den katholischen Priester. Christus hat beim Letzten Abendmahl gesagt: "Für sie - die Priester - heilige ich mich, damit auch sie geheiligt seien in Wahrheit." Freilich, es kann durchaus sein, daß dabei der eine oder andere Priester ein armseliger Mensch ist, halb so eifrig und tapfer wie

Die Eltern von Franz Hell





Die 5 Neupriester: Christoph Heibler, Martin Herz, Johann Riedl, Winfried Seul und Franz-Xaver Hell

die übrigen Gläubigen. Aber dennoch: Gott hat einen Bund mit ihm geschlossen und ihn besiegelt auf ewig. Gott hat sich dem Priester ausgeliefert. Er hat ihm sein Wort, seine Macht gegeben, die bis in den Himmel reicht.

Lieber Primiziant! Der himmlische Vater vergißt den Augenblick Deiner Priesterweihe nie! Am Priester - an jedem Priester, und wäre es der Erbärmlichste - sieht Er immer die Züge seines Eingeborenen Sohnes. Ich bitte Sie, liebe Gläubige: Achten Sie immer die Priester! Nicht um ihrer Person willen, sondern um des Herrn willen, der sie gesandt hat und den sie vertreten. Nur Gott hat die Wandlungskraft, und sie wurde ihnen übertragen.

Christus hat seinen Priesterleib von der Gottesmutter empfangen. Sein heiligster Leib wurde im Schoß der jungfräulichen Gottesmutter gebildet. Sie ist Mutter des Sohnes, Mutter Gottes, Mutter des Ewigen Hohenpriesters und somit auch Mutter aller Priester, Beten Sie - liebe Gläubige - auch für die Priester! Besonders für jene. die Ihnen am nächsten sind in Ihren Pfarreien. Sie gehen für Euch an den Altar. Sie sind an diese Stelle gesetzt, wo sie sind und kein anderer. Das Gebet wird Ihnen die Priester erhalten. Ohne sie gibt es kein Meßopfer. Und ohne Meßopfer versiegt der größte Gnadenstrom, den wir besitzen. Bleiben Sie, liebe Zuhörer, auch der hl. Messe treu und gehen Sie - wenn es Ihre Zeit erlaubt - auch werktags zur hl. Messe. Und wenn es mit Mühen verbunden ist, dann fragen Sie sich ruhig einmal: Was ist mir die Messe wert? Wieviel darf sie mir kosten? Christus hat sie das Leben gekostet.

Lieber Primiziant! Du beginnst dein Priestertum in einer Zeit, in der viel Unruhe ist außerhalb und auch innerhalb der Kirche, viele, zu viele Diskussionen und viel Unsicherheit. Du beginnst Dein Wirken im Dienst des Herrn in einer Zeit, die berauscht ist von der vermessenen Idee, die Gesetze des Lebens selbst zu bestimmen.

Im Evangelium des letzten Sonntags hat Christus das Wirken des Priesters verglichen mit einem Sämann, der seine Saat ausstreut und sie förmlich verschwendet hinein in die abweisenden Dornen, in die Glut der Wüste und in die Härte der Erde. Und auf die Frage der lünger, woher denn das Unkraut kommt zwischen der reifenden Saat. gibt Christus zur Antwort: Das hat der böse Feind getan. Es ist verständlich, wenn dabei manch einer mutlos wird. Aber wenn sich Dir als Neupriester die Fragen aufdrängen möchten: Werde ich auf dem harten Acker der Welt etwas ausrichten? Hat die Saat, die ich ausstreue, noch eine Chance? Ja, wird Gottes Wort überhaupt noch gehört im Chor der tausendfach verlockenden Stimmen? Wenn sich diese Fragen

St. Josef / Heft 4 55

in Dir aufdrängen, dann denke an das heutige Evangelium an Deinem Primiztag, wo Dir Christus etwas sehr Tröstliches sagt.

Christus spricht über Ausbreitung des Gottesreiches, und er spricht darüber in einer Reihe von Gleichnissen: vom Unkraut, das zusammen mit dem Weizen wachsen darf bis zum Tag der Ernte, vom unscheinbaren Senfkorn, vom Schatz, der im Acker verborgen liegt, von der kostbaren Perle, für die man alles verkaufen muß, um sie zu gewinnen, vom Sauerteig, der unter das Mehl gemischt. allmählich durchsäuert ... Sind das nicht alles sehr merkwürdige und unpraktische Wege, um die Herrschaft Gottes aufzurichten und durchzusetzen? Welche Wirtschaft, welcher Landwirt, welche Werbeagentur könnte sich solche Methoden leisten? Sind wir nicht heute alle mitgeprägt vom schnellen Erfolg. vom raschen Gewinn und vom möglichst effizienten Einsatz der Mittel?! Das Reich Gottes aber - so sagt Dir Christus heute mit diesen Gleichnissen - das Reich Gottes, das Du als Priester nun mit ausbreiten sollst, wird anders entfaltet: nämlich nach den Gesetzen des Wachsens und des geduldigen Reifens.

Auch Jesus hat "vergeblich" gepredigt. Er ist der Schatz und die Perle, die vielfach nicht gesucht wird und das Samenkorn, das in der Erde starb. Aber gerade dadurch ist er zu einem "Sauerteig" geworden für den gewaltigsten "Gärungsund Lebensprozeß", der sich auf unserer Erde vollzieht. Und unter diesem Gesetz steht. auch der Priester. Unter diesem Gesetz steht seine heilige Kirche. Mag sie die kleine Herde bleiben und auch Gleichgültigkeit oder gar Feindschaft erfahren - sie ist dennoch die eine und einzige, die wahre und allein seligmachende, die zu allen Völkern gesandte katholische und apostolische Kirche, die die Ausbreitung des Reiches Gottes in Gang hält.

"Sauerteig" zu sein für die Welt, der allmählich alles durchdringt - dies ist das eigentliche Wirken der Kirche. Und man wird ihr immer dann nicht gerecht, wenn man nur die Organisation sieht, nur die äußere Struktur, nur die Zahlen der Statistik und nur den äußeren Einfluß. Denn es wäre ja auch eine Fehlrechnung, wenn wir sagen würden: hier in Bayern sind 80% katholisch. Das ist vielleicht vom Taufschein betrachtet richtig. Aber entscheidend ist, wieviel davon "Sauerteig" ist und "Salz der Erde". Und das aber wird immer nur eine kleine Schar sein. Aber sie steht mit ihrem Ernst. ihrem Gehorsam und ihrer Liebe für die anderen vor Gott.

Gewiß können heute Millionen Menschen noch nicht oder nicht mehr beten, weil sie Gott vergessen haben. Wann und ob und auf welche Weise sie es lernen, soll nicht unsere erste Sorge sein, sondern vielmehr dies, daß wir mit unserem Glauben, mit unserem Hoffen und mit unserem Gebet für sie eintreten.

Wir haben einen Priesterdienst des Gebetes und des Opferns zu verrichten für alle. Dies ist das wahre allgemeine Priestertum, das jedem, kraft der Taufe, zukommt. Damit sind wir als Christen insgesamt zu einer großen Verantwortung berufen. Denn wir alle können die Angelegenheiten der Menschen da vertreten, wohin keine irdische Macht sonst reicht Und dies ist ein unsagbar kostbares Amt und ein echter Trost. Denn ein einziges Gebet der Liebe, von einem Kind in der Gnade Christi gesprochen, bindet diese Welt wieder fester an Gott

Welches Heil und welcher Segen aber wird der Welt erst zuteil, wenn Du, lieber Primiziant, in der Person des Ewigen Hohenpriesters das Opfer Christi nun feiern darfst zur Ehre Gottes!

Es gereicht zum Lob und Ruhme Seines Namens.

Es gereicht zum Segen für Deine Heimatgemeinde.

Es wird zum Segen für alle hier anwesenden Gläubigen und letzten Endes zum Segen für die ganze heilige Kirche. Amen.



Aufstieg zum Gipfelkreuz

Die Menschen haben zu allen Zeiten die Berge als einen Ort der Gottesbegegnung erfahren. Denn die Berge sind ein sichtbarer Ausdruck der unsichtbaren Größe Gottes. Berge ragen empor, so als wollten sie den Himmel berühren. In diesem Aufschwung wird gewissermaßen unsere eigene Sehnsucht nach dem Jenseits verkörpert. Berge sind feststehend und dauerhaft - ein ausdrucksvolles Bild für die unwandelbare Ewigkeit Gottes. Berge sind

schön, vor allem am Morgen und im Licht der sinkenden Sonne: Ein ferner Abglanz der Herrlichkeit des Schöpfers. Berge zu besteigen, kostet Mühe. Aber alle Anstrengung des Aufstiegs, alle innere Überwindung, aller Kampf des Durchhaltens wird schließlich belohnt mit dem unbeschreiblichen Gefühl eines Gipfelsieges. Der hl. Johannes vom Kreuz sieht in diesem Aufstieg auf den Berg ein Symbol für den mühsamen Aufstieg des Menschen zu Gott. Denn Christus ist der eigentliche Gipfel, zu dem hin wir unterwegs sind: Er ist der ,Berg der ewigen Herrlichkeit".

Die zwei Gesc<mark>henke</mark> Gottes

ir leben nicht aus unseren guten Einfällen und Ideen, auch nicht aus unseren Leistungen und Erfolgen, sondern aus dem Erbarmen Gottes, aus der Barmherzigkeit des Erlösers. Der Glaube daran, daß ein allwissender Gott mich kennt, daß ein ewiges Du mich liebt und daß ein gottmenschliches Herz für mich da ist und im Himmel für mich schlägt - das ist der einzige tragende Grund meines Lebens: "Ich lebe im Glauben an den Sohn Gottes, der

mich geliebt und sich für mich hingegeben hat" sagt der hl.

Paulus (Gal 2,20).

Dieses von der Lanze geöffnete Herz des Erlösers am Kreuz wurde zum Geburtsort der Kirche. Mit der Verehrung des Herzens Iesu erinnert sich die Kirche ihrer eigenen Herkunft und an die Gesinnung ihres Meisters, aus der heraus sie entstanden ist: Demut und Gehorsam. Jesus sagt von sich: "Ich bin demütig und sanftmütig von Herzen"(Mt 11,29), und: "Vater, nicht mein Wille geschehe, sondern der deine" (Mk 14,36). Demut und Gehorsam - das muß daher auch die Grundhaltung der Kirche sein und iedes einzelnen ihrer Glieder als Antwort auf die Liebe des göttlichen Bräutigams. In einer Person hat die

Kirche diese Antwort bereits vollendet gegeben: in der Mutter des Herrn. Die Jungfrau von Nazareth hat stellvertretend für uns alle diese geschuldete Antwort der Demut gegeben: "Ich bin eine Magd des Herrn", und ebenso die Antwort des Gehorsams: "Mir geschehe, wie du es gesagt hast." Dadurch wurde ihre Gesinnung in höchstmögliche Übereinstimmung gebracht mit dem Schöpfer und ihr Herz dem Herzen Jesu gleich. Diese Übereinstimmung des

Herzens aber war ein Werk des Heiligen Geistes.

Der hl. Irenäus sagt, daß der Heilige Geist uns "Gott anpaßt", d.h. daß er unser Denken, Wollen und Fühlen auf Gott abstimmt. Und der hl. Basilius sagt: "Der Heilige Geist schafft Vertrautheit mit Gott." Die Vertrautheit aber ist das Verhältnis von Liebenden. Vertrautheit ist das Verhältnis von Mutter und Kind, von Braut und Bräutigam, von Jesus und Maria. Jesus und Maria gehören zusammen. "Zwischen der Eusachen. "Zwischen der Eusachen.

charistie und der Jungfrau Maria besteht eine tiefe Verbindung. Das Fleisch in der Eucharistie ist sakramental das von der Jungfrau Maria angenommene Fleisch. Die Eucharistie und Maria - zwei Geheimnisse, zwei Leuchttürme des katholischen Glaubens.

ste Werk der Gnade. "Schön bist du, meine Freundin, und kein Makel ist an dir" (Hld 4,1). Wir können uns auf diese Freundschaft zwischen Gott und der hl. Jungfrau, zwischen Jesus und Maria berufen. Und genau das ist es, was das Volk Gottes in unendlich vielen

Herz" (Hld 8.6), Dieser Text, aus dem nicht hervorgeht, ob ihn der Bräutigam des Hohenliedes spricht oder die Braut, gilt letztlich für beide. Er gilt für Iesus und Maria, für den Schöpfer genauso wie für sein Geschöpf. Gott sagt zu uns: "Lege mich, deinen Schöpfer und Erlöser, wie ein Siegel auf dein Herz! Laß dich prägen von mir! Laß mein Bild einprägen in deine Seele!" Dieses Wort ist aber auch die Bitte der Braut an ihren Geliebten, die Bitte des Menschen an seinen Herrn: "Lege mich, dein Kind, an dein Herz und präge mich in dich ein, damit du mich nie



zwei Quellen geistlicher Erneuerung, zwei Botschaften und zwei Geschenke." (Papst Johannes Paul II.).

Das Alte Testament kennt einen Freund Gottes: Abraham. Auf diese Freundschaft beruft sich das Volk Israel, um von Gott Verzeihung zu erlangen. Die Freundschaft Gottes im Neuen Testament geht aber darüber weit hinaus. Die Jungfrau Maria ist *die* Freundin Gottes, die Vertraute des Herrn. Sie ist - nach der Herrlichkeit des Sohnes - das schön-

Variationen in allen Jahrhunderten getan hat. Und wir tun es heute auch: Wir berufen uns auf die vertraute Freundschaft und auf die innige Liebe, die das Herz unserer Mutter mit dem Herzen Gottes verbindet. Wir berufen uns auf die Einheit der beiden heiligsten Herzen, auf die Einheit von Jesus und Maria

Im alttestamentlichen Hohenlied gibt es eine Stelle, die das Geheimnis dieser Verbundenheit berührt. Es heißt dort: "Lege mich wie ein Siegel auf dein



vergißt, damit du dich immer an mich erinnerst, und damit ich für immer geborgen bin in dir!" Diese Bitte der Braut aus dem Hohenlied sei auch unser Gebet!

lanua caeli-Geheimnisvolle Pforte

Die Kirche beginnt das Heilige Jahr mit der Gottesmutter. Ein sehr schöner und liebenswerter Gedanke. Mit ihr setzen wir erneut einen Anfang auf dem Weg durch die kommende Zeit.

ie Mutter des Erlösers steht vor uns als reiner Spiegel des Lichtes, der Liebe und der Heiligkeit Gottes. Sie ist ganz schön, eine wunderbare Pforte, durch die Gott hereingetreten ist in unsere Welt. Sie ist auch für uns die geheimnisvolle Tür, durch die allein wir zu Gott gelangen. Zugleich ist sie das Tor, durch das wir hinein schreiten ins neue Jahr, ins Heilige Jahr 2000. Das lateinische Wort Ianua heißt zu Deutsch: Tür. Pforte, Eingang. Von daher kommt unsere Monatsbezeichnung Januar, der 1. Monat, der Anfang des Jahres. Die Gottesmutter wird bezeichnet als Ianua Coeli, als Pforte des Himmels, weil uns mit der Geburt des Gotteskindes der Himmel, das Paradies eröffnet wurde. Wir beginnen dieses Heilige Jahr mit der Gottesmutter, indem die Kirche gleichsam wie durch eine Vorhalle schreitet in die neue Begegnung mit ihrem Sohn Jesus Christus.

Die Person Mariens wird uns in den Evangelien und im katholischen Gottesdienst vorgestellt in ihrer Freiheit vom Makel der Erbsünde, in ihrer Jungfräulichkeit, in ihrer De-



mut und Armut und in ihrer so erhabenen Reinheit und Unschuld, wie wir sie bei keinem anderen Menschen finden können. Das Heilige Jahr 2000 stellt sie uns erneut vor Augen in ihrem unaussprechlichen und für uns unverzichtbaren Geheimnis als Mutter Jesu Christi, des Sohnes Gottes und unseres Erlösers. Das Kind in der Krippe von Bethlehem ist

ganz Gott und ganz Mensch. Untrennbar vereint in der zweiten göttlichen Person. Es genügt nicht, die heilige Jungfrau bloß als Mutter Christi zu bezeichnen. Man muß sie auch als Mutter Gottes ansprechen. Gott hat sich, wie es die Kirchenväter ausdrücken, mit dem Fleisch und Blut seiner jungfräulichen Mutter bekleidet. D.h. der verklärte Leib





Christi, der jetzt für immer in der Herrlichkeit des Himmels thront, ist im Schoß Mariens gebildet worden. Es ist derselbe Leib, der im Geheimnis der hlst. Eucharistie auf dem Altar gegenwärtig wird und den wir in der hl. Kommunion empfangen dürfen. Jesus Christus ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes. In seiner menschlichen Gestalt aber ist er ähnlich seiner jungfräulichen Mutter, er ist auch ihr Ebenbild. Die Gesichtszüge Jesu sind ein Abbild ihres Antlitzes. Sein Lächeln, seine Bewegungen, sein Gang, die Aussprache und

der Ton seiner Stimme erinnern an seine heiligste Mutter. Sie ist es ja, die ihm die Sprache ihres Volkes beibringt und die ihn in die Sitten und Gebräuche der Vorfahren einführt. Er läßt diese Entwicklung an sich zu, obgleich er die ewige Weisheit selbst ist. Zugleich aber schenkt der Sohn der Mutter unendlich viel mehr, als er von ihr empfängt, denn er ist ja ihr Schöpfer und ihr Gott.

Das Heilige Jahr liegt wie ein offenes Feld vor uns, in das Gott die Spuren seiner Gnade zieht. Wir wissen nicht, wie es wird. Wir wissen nur eines aus der Kraft des Glaubens: Es wird bestimmt ein gutes Jahr werden, wenn wir uns mit großem Vertrauen der Vorsehung überlassen. Gott kennt den Kalender unseres Lebens bis ins Kleinste und er hat bereits alle Tage vorgemerkt und darin eingetragen die Zuwendungen seiner Liebe und seines Erbarmens. Er, der Sohn Gottes, der in seiner Menschwerdung einer von uns geworden ist, verkündet durch seine Gegenwart die Überwindung der Angst: Fürchtet euch nicht. ich verkünde euch eine große Freude, denn Euch ist der Heiland geboren, Christus, der Herr! Er ist die wahre Neuheit. die alle unsere Erwartungen übersteigt. Er ist unsere Zuversicht. Er ist der Grund unserer Freude. Er ist der Grund unserer Hoffnung. In diesem Kind, das die wunderbare Jungfrau geboren hat, beten wir an die Einheit von Gott und Mensch. In Maria, seiner Mutter, aber bewundern wir das gleichzeitige ewig bleibende Ineinander von Mutterschaft und Jungfräulichkeit. Wir betrachten das unlösbare Verhältnis von Mutter und Kind und die so selige Einheit von Jesus und Maria, Gott ist ein Menschen-Kind geworden, damit wir Menschen Kinder Gottes werden können.



be ich Jesus, die gebenedeite Frucht ihres Leibes. Wenn ich sage Mutter Gottes, dann grüße ich den ewigen Vater, der ihr seinen eingeborenen Sohn anvertraut hat, wenn ich sage Mutter Gottes, dann preise ich den Heiligen Geist, von dem sie empfing und der sie ganz erfüllte. Und wenn ich sage Mutter Gottes, dann sage ich ja zur vollen Menschwerdung des Schöpfers. Wenn ich sage Mutter Gottes, dann bekenne ich uneingeschränkt die Gottheit Iesu Christi. So steht also die heilige Jungfrau als Mutter Gottes gleichsam an der Krippe der christlichen Religion als

REGAT

die große Hüterin und Wächterin unseres Glaubens.

TEHTO WEH

ACE SE, HILLA

STATECA

MHE, HISO

THILANTE MASON TON KOINTHEE HELIBOAN нтружда

WILLINGA

HOEFEAL

HIHIMAHA

Wenn ich sage Mutter Gottes, so wird damit ausgedrückt: Gott steigt herab mitten in das Herz der Materie, denn Mutter, lat. Mater, kommt von dem Begriff Materia in seiner vornehmsten Bedeutung - nämlich: Konkretheit, Realität des Seins und auch Maß. Mutter Gottes heißt, der Gott, der im Schoß einer Frau Mensch wird, ist derselbe, der auch im Herzen der Weltmaterie gegenwärtig ist: in der Eucharistie. Der hl. Irenäus sagt zu Recht, daß der, der die Geburt Gottes aus der Jungfrau Maria



dem neuen Adam und der neuen Eva. Eine Einheit, in der sich auch unsere kommendes Glück widerspiegelt. Das Bekenntnis der Kirche, daß die allerseligste Jungfrau Maria Christus geboren hat, den Sohn Gottes, und damit in Wahrheit Mutter Gottes ist, dieses Bekenntnis gehört zu den grundlegendsten Wahrheiten unserer christlichen Religion. Ja, man muß eigentlich sagen, in diesem Titel Muttergottes ist der ganze katholische Glaube ausgedrückt und in Kurzform zusammengefaßt. Wenn ich sage Mutter Gottes,

dann habe ich alles. Dann ha-

62

Christus, der Herr, hält die Zügel seiner Weltregierung fest in seinen Händen. Deshalb bekennt die Kirche am Schluß des Tagesgebetes in der Hl. Messe: "Der Du lebst und herrschest von Ewigkeit zu Ewigkeit."

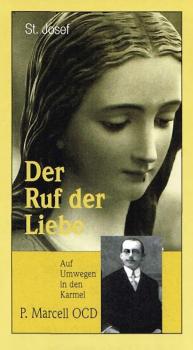
nicht begreift, auch nicht die Eucharistie in vollem Glauben annehmen kann.

Wenn ich sage Mutter Gottes. dann denke ich an die Gnade. Ein Kind ist eine Gabe, ein Geschenk, und nicht machbar. Die Geburt des Gotteskindes aus der hl. Jungfrau besagt demnach auch: Gott kann man nur als Geschenk erhalten, als reine Gnade und nicht als Eroberung. Mutter Gottes, das heißt auch: Dadurch, daß Gott, um sich uns Menschen zu offenbaren, den Weg über den Mutterleib gewählt hat, hat er uns erinnert, daß alles rein ist, was er gut geschaffen hat, und daß von Ihm die gesamte Realität der menschlichen Existenz geheiligt und erlöst wurde. Vor allem aber hat Gott damit die Würde der Frau sichtbar gemacht. Im Brief an die Galater schreibt der hl. Paulus: "Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau." Das ist nicht abwertend gegenüber der heiligen Jungfrau gemeint, sondern der Apostel will damit sagen: Es ist die Frau schlechthin, aus der Gott geboren wurde. Und: Es ist letztlich jede Frau, die in der hl. Jungfrau Maria zu solch unglaublicher Höhe und Würde erhoben worden ist. Wir sprechen heute gerne von der Emanzipation der Frau. Gut! wenn es nicht ideologisch mißbraucht wird! Aber wie rückständig sind wir da im Vergleich zu Gott! Er ist uns allen weit vorausgegangen, wenn man bedenkt, welche Ehre der Frau durch Ihn zuteil geworden ist, da er sich in ihre Hände legte und zu ihr "meine Mutter" sagte! Mutter Gottes - dieser Titel spricht zu uns aber auch noch über die hl. Jungfrau selbst. Denn sie allein kann auf der ganzen Welt das zu Jesus sagen, was nur der himmlische Vater zu ihm gesagt hat: "Mein Sohn bist du".

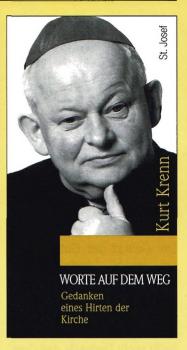
"Der höchste Vater befahl dem Sohn, auf die Erde hinabzusteigen und einen menschlichen Leib anzunehmen, um in der Leidensfähigkeit des Fleisches Tugend und Geduld nicht bloß in Worten, sondern auch in Werken zu lehren. So wurde er also als Mensch ohne Vater geboren aus der Jungfrau, damit durch ihn das Fleisch, das der Sünde anheim gefallen war, vom Untergang gerettet würde." (Laktanz. 4. Ih)

Impressum: "St.Josef" - Informationsblatt für alle Freunde und Wohltäter der "Gemeinschaft vom heiligen Josef". Verantwortlich: P. Werner Schmid, A-3107 Kleinhain 6, Tel. / Fax 02742/360088

Spendenkonto Österreich: Nr. 30 837 207 Raiffeisenkasse Alland (BLZ 32250-3) Spendenkonto Deutschland: Nr. 224 502 Raiffeisebank Traunstein eG (BLZ 71 062 194)







Der Ruf der Liebe

Auf Umwegen in den Karmel von P. Marcell OCD

Die wunderbare Führung Mariens im Leben eines ungarischen Professors, der 1930 Ordenspriester wurde, 1966 starb und dessen Seligsprechungsprozeß eingeleitet ist. 210 Seiten gebunden, Format 10 x 20 öS 120,00 / DM 16,00 ISBN 3-901853-02-2

Das verschwiegene Konzil - Was das Zweite Vatikanische Konzil wirklich gelehrt hat.

Entscheidende Texte, systematisch und leicht lesbar zusammengestellt, mit einem Vorwort von Bischof Kurt Krenn. 328 Seiten gebunden, Format 10 x 20 öS 263,00 / DM 36,00 ISBN 3-901853-03-0

Worte auf dem Weg

Gedanken eines Hirten der Kirche.

Eine Auswahl der besten Abschnitte aus den Ansprachen, Predigten und Vorträgen des Bischofs zu den Themen: Die Frage nach Gott. Die Wahrheit Christi. Die Wahrheit über den Menschen. Ehe und Familie. Der geweihte Priester. Die Kirche, wie Christus sie wollte. Religion ist nicht Privatsache. Unkraut im Weizen. Leben in Fülle. 310 Seiten, gebunden, 10 x 20 öS 218,00/DM 29,90 ISBN 3-901853-04-9